

Gillwald, Katrin

Working Paper

Ökologisierung von Lebensstilen: Argumente, Beispiele, Einflußgrößen

WZB Discussion Paper, No. FS III 95-408

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Gillwald, Katrin (1995) : Ökologisierung von Lebensstilen: Argumente, Beispiele, Einflußgrößen, WZB Discussion Paper, No. FS III 95-408, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/50214>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Abteilung "Sozialstruktur und Sozialberichterstattung"
in Zusammenarbeit mit der
Forschungsprofessur "Umweltpolitik, Technikentwicklung, Arbeitsformen"

FS III 95-408

ÖKOLOGISIERUNG VON LEBENSSTILEN
Argumente, Beispiele, Einflußgrößen

von

Katrin Gillwald

August 1995

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB)
Reichpietschufer 50, D - 10785 Berlin

Zitierhinweis

Das vorliegende Dokument ist die pdf-Version zu einem Discussion Paper des WZB. Obwohl es inhaltlich identisch zur Druckversion ist, können unter Umständen Verschiebungen/Abweichungen im Bereich des Layouts auftreten (z.B. bei Zeilenumbrüchen, Schriftformaten und –größen u.ä.).

Diese Effekte sind softwarebedingt und entstehen bei der Erzeugung der pdf-Datei.

Sie sollten daher, um allen Missverständnissen vorzubeugen, aus diesem Dokument in der folgenden Weise zitieren:

Gillwald, Katrin: Ökologisierung von Lebensstilen. Argumente, Beispiele, Einflußgrößen.

Discussion Paper FS-III 95-408. Berlin : Wissenschaftszentrum, Berlin, 1995.

URL: <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/1995/iii95-408.pdf>

Zusammenfassung

Die Themen Lebensstile und Umweltverhalten haben, jedes für sich, während der vergangenen Jahre zunehmendes Interesse in den Sozialwissenschaften der Industrieländer gefunden. Der vorliegende Beitrag ist unter dem Eindruck entstanden, daß nun auch eine Kombination beider Themen, als „Ökologisierung von Lebensstilen,“ aktuell wird - vor allem in der Bundesrepublik als umweltpolitisch fortschrittlichem Land. Dabei spielen wissenschaftliches Erkenntnisinteresse, aber auch ein erhöhter Bedarf an handlungsrelevantem Wissen, eine Rolle. Es besteht nämlich unverkennbar Druck auf eine Ökologisierung unserer Lebensstile, dessen Legitimität zumindest von pro-ökologisch orientierten hiesigen Experten anerkannt wird.

Im ersten Teil des Textes werden Ursprünge dieser Ökologisierungsdebatte und in deren Verlauf angeführte Argumente beschrieben. Pauschal ausgedrückt, läuft die seit geraumer Zeit international geführte Diskussion um *sustainable development* (zukunftsfähige globale Entwicklungsstrategien) unter anderem auf die Forderung nach einem Übergang zu ökonomisch und ökologisch sparsamen, weltweit als Vorbild geeigneten Lebensstilen in den reichen Industrieländern hinaus. Im zweiten Teil des Textes wird „Ökologisierung von Lebensstilen“ anhand zweier Varianten inhaltlich bestimmt und verglichen. Dies sind einerseits die bisherige Entwicklung umweltfreundlicher Verhaltensweisen unter der deutschen Bevölkerung als *Patchwork-Ökologisierung* (Reusswig) und andererseits Projektionen einer *strikten Ökologisierung* von Lebensstilen im Rahmen zukunftsfähiger Gesellschaften; die Unterschiede zwischen diesen beiden Varianten sind erheblich. Im dritten Teil des Textes wird den Gründen für derartige Diskrepanzen nachgegangen. Insgesamt ergibt sich dabei ein Bild *ökologischer Unübersichtlichkeit* von diversen beteiligten Akteuren mit untereinander inhomogenen Interessen bei gleichzeitig vielseitigen Abhängigkeiten, und von diversen - zumeist nur suboptimal erfüllten - Umsetzungsbedingungen; sie stehen einer sofortigen strikten Ökologisierung von Lebensstilen entgegen, könnten auf Dauer jedoch durchaus an Gewicht verlieren.

Abstract

Over the years life styles and environmental behavior have attracted growing attention as two separate subjects within the social sciences of the world's industrialized countries. It now seems, however, that a combination of the two topics—"increasing the ecological responsiveness of life styles"—is gaining currency particularly in the Federal Republic of Germany in its capacity as a leader in environmental policy. Given the rising pressure to take ecological concerns seriously in the life styles of industrialized countries, both the interest in broadening the foundations of scientific insight and an ever greater need for decision making knowledge are playing a role in this shift.

In the first part of the present contribution, the authoress describes the origins of this debate and quotes arguments that have been raised in its course. By and large, the longstanding international discussion of *sustainable development* amounts, among other things, to call for making a transition to economically and ecologically efficient life styles in the industrialized countries capable of serving as models for all nations. In the second part, two variants of increasing the ecological responsiveness of life styles are defined and compared. One is *the patchwork* approach (Reusswig): the environmentally compatible behavior that has developed in the German population thus far. The other approach is *strict adherence to ecological principles* in life styles as projected for sustainable societies. The differences between these two variants are considerable. In the third part of the article, the reasons for such divergence are examined. The picture that emerges depicts a *bewildering array* of actors; mutually inconsistent interests; multiple dependencies; and diverse conditions that usually compromise any follow-through. These obstacles prevent immediate strict adherence to ecological principles in life styles but could eventually become less significant.

Vorwort

Dieser Beitrag ist Teil des WZB-Projektes „Umwelt- und ressourcenschonende soziale Innovationen“. Zur Zeit stehen industrielländertypische Lebensstile und deren Veränderung zugunsten von Umweltschutzziele, d. h. die Ökologisierung von Lebensstilen, im Vordergrund der Projektarbeiten.

Das Projekt wird in Zusammenarbeit zwischen der Abteilung „Sozialstruktur und Sozialberichterstattung“ und der Forschungsprofessur „Umweltpolitik, Technikentwicklung, Arbeitsformen“ durchgeführt. Über das Rahmenthema „Innovationen“ bestehen außerdem Arbeitskontakte zu weiteren Abteilungen des WZB.

Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen, die die Entstehung dieses Papers mit Einsatz, Wohlwollen, Geduld und Anregungen begleitet haben.

Katrin Gillwald

August 1995
Januar 1996
(Korr)

Inhalt

Einführung.....	5
1. Lebensstile und die globale ökonomisch-ökologische Problematik	7
1.1 Die Grenzen des Wachstums und die Lebensstile in Wohlstandsgesellschaften ...	8
1.2 Zum Typus „transindustrieller“ Lebensstile und ihrer Umweltrisiken.....	10
1.3 „Sustainable development“ und der internationale Druck auf zukunftsfähige Lebensstile.....	12
2. Fakten und Vorstellungen über umweltverträgliche Lebensstile	15
2.1 Empirische Ergebnisse: „Patchwork-Ökologisierung“	16
2.2 Modelle zukunftsfähiger Gesellschaften mit strikt ökologischen Lebensstilen....	19
2.3 Zur Kritik „zukunftsfähiger“ Gesellschaftsentwürfe.....	24
3. Akteure und Bedingungen einer strikten Ökologisierung.....	26
3.1 Die Demokratisierung der „ökologischen Schuld“	27
3.2 Ökologisierungsbarrieren - Ökologisierungsimpulse	30
3.3 Eine „ökologische“ Unübersichtlichkeit?	33
Zusammenfassung und Ausblick.....	35
Literaturhinweise	38

Einführung

Vom 24. März bis zum 7. April 1995 fand in Berlin die Erste Vertragsstaatenkonferenz zur Klimarahmenkonvention statt, eine der wesentlichen internationalen Vereinbarungen der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung ("Erdgipfel") von Rio de Janeiro im Jahr 1992. Ergebnis der Berliner Zusammenkunft sollte eine Verständigung auf Schritte zur Umsetzung der Klimarahmenkonvention sein. Ein Punkt ihrer *hidden agenda* war die Ökologisierung der Lebensstile in den Industrieländern. Unsere Lebensstile sind zu einem Politikum geworden. Sie sollen umweltfreundlicher werden.

Im vorliegenden Text werden Argumente, Beispiele und Einflußgrößen für eine Ökologisierung von Lebensstilen in den Industrieländern, speziell in der Bundesrepublik Deutschland, dargestellt. Dabei steht eine pro-ökologische Betrachtungsweise im Vordergrund, ohne daß kritische Gegenpositionen - wie kürzlich etwa von Bailey (1995) oder von Marien (1995) zusammengefaßt - geleugnet würden. Vielmehr läßt sich zeigen, daß Zielkonflikte, Dilemmata und Unwägbarkeiten sowie offene konzeptionelle und strategische Fragen wenigstens eine rasche und strikte Ökologisierung der Lebensstile unwahrscheinlich machen.

Unter Lebensstilen versteht man relativ beständige Verhaltens- und Selbstdarstellungsmuster, nach denen Menschen ihr Alltagsleben organisieren (Zapf/al. 1987). Sie kommen in allen Lebensbereichen zum Ausdruck - sowohl im Berufsleben und bei gesellschaftlichen, kulturellen oder politischen Aktivitäten, als auch in der privaten Haushaltsführung, im individuellen Mobilitäts- und Freizeitverhalten und beim Konsum (Winkler und Voller 1991). Das Lebensstilkonzept ist bezeichnenderweise in liberalen Wohlstandsgesellschaften entwickelt worden, deren Vielfalt an Verhaltens- und Stilisierungsformen („Pluralisierung von Lebensstilen," Glatzer und Zapf 1984) allein durch sozialstrukturelle Merkmale nicht hinreichend erklärt werden kann. In ihnen kommen vielmehr sowohl objektive Lebensbedingungen als auch subjektive Zufriedenheiten zum Tragen und insbesondere Chancen, „verschiedene und individuell geprägte Ziele zu erreichen" (Spellerberg 1992:1).

Lebensstiländerungen werden akut, wenn den Handelnden andere als die gewohnten Praktiken in irgendeiner Hinsicht vorteilhafter erscheinen. Eine Ökologisierung von Lebensstilen wäre in diesem Sinne Gewohnheitswandel mit umwelt- und ressourcenschonenden Effekten, unabhängig davon, ob sie im einzelnen primär aus ökologischen oder aus anderweitigen Gründen vorgenommen werden. In Deutschland bestehen durchaus Ansätze dazu; womöglich ist das Gros aller hiesigen Verhaltensänderungen in den vergangenen Jahren dem Umweltschutz zugute gekommen. Vielen Kritikern geht diese Entwicklung jedoch weder schnell noch radikal genug. Angesichts der mit den bisher dominierenden herkömmlichen Lebensstilen verbundenen Umweltrisiken drängen sie auf eine *strikte Ökologisierung*. Gemeint ist damit eine prinzipielle

Umstellung sämtlicher Individuen und Haushalte auf umwelt- und ressourcenschonende Praktiken, insbesondere in den direkt umweltrelevanten Bereichen Konsum, Haushaltsführung, Mobilität und Freizeitverhalten, gegebenenfalls unter Einschluß von durchgreifenden Neuregelungen der Alltagsorganisation.

Ob eine strikte Ökologisierung der Lebensstile Teil einer „weitergehenden Modernisierung“ (Zapf) der Industriegesellschaften bei Richtungskonstanz und Strukturverbesserungen sein wird oder aber Teil grundlegender Richtungsänderungen und struktureller Brüche bei Aufgabe des traditionellen Wachstumsparadigmas sein muß, ist eine auf Dauer sicherlich unumgängliche, aber im vorliegenden Beitrag nur gestreifte Frage (vgl. dazu Beck 1991; Bierter 1995; Huber 1993; Jänicke 1993; Simonis 1992.3; Zapf 1990). Fest steht jedenfalls, daß eine durchgreifende Umstellung sämtlicher Individuen und Haushalte auf umwelt- und ressourcenschonende Praktiken - unter anderem auch - zu einer Stabilisierung der sich prekär verändernden globalen Klimabedingungen beitragen würde (IPCC 1994). Daß zur Eindämmung der klimawirksamen Schadstoffemissionen umfassender und dringender Handlungsbedarf in jeder Hinsicht, und damit auch im privaten Alltagsleben, besteht, ist inzwischen offizielle Position der deutschen Bundesregierung und diverser regionaler und kommunaler Körperschaften (BPA 1994 f.). Während des Berliner Klimagipfels hat der Bundeskanzler in einer eindringlichen - sogar von den Umweltverbänden beifällig aufgenommenen - Rede appelliert, für konkrete internationale Verhandlungsfortschritte zu sorgen, als Teil einer „Aufgabe der gesamten Menschheit, der sich niemand, kein Staat, keine Volkswirtschaft und auch der einzelne nicht entziehen darf“ (BPA 1995:250).

Vor diesem Hintergrund werden im vorliegenden Beitrag drei Fragen behandelt:

1. In welchem Zusammenhang und mit welchen Argumenten wurde eine strikte Ökologisierung unserer Lebensstile zu einem politischen Thema gemacht?
2. Welche umweltverträglichen Verhaltensänderungen sind aktuell, wie fügen sie sich in die herkömmlichen Lebensstile ein und welche Vorstellungen bestehen über deren strikte Ökologisierung?
3. Wie ist der Einfluß unterschiedlicher Bedingungen und Akteure auf eine strikte Ökologisierung von Lebensstilen einzuschätzen?

Das Spektrum hinsichtlich dieser Fragen zu berücksichtigender Sachverhalte ist zwangsläufig recht breit. Es erstreckt sich auf so unterschiedliche Themen wie globale ökologische Risiken, individuelle Konsumententscheidungen, die Zukunft des Arbeitsmarkts in Industrieländern und die Rolle von Kenntnissen und Informationen für Lebensstiländerungen. Zu vielen derartiger Themen laufen umfassende Fachdiskussionen, die im Rahmen dieses Beitrags nur exemplarisch aufgegriffen werden können.

1. Lebensstile und die globale ökonomisch-ökologische Problematik

Die zunehmenden Defekte im Strahlungs- und Wärmehaushalt der Erde („Treibhauseffekt“ bzw. „Ozonloch“) sind globale Umweltrisiken ersten Ranges und werden hauptsächlich in den Industrieländern verursacht. Seitens der Regierungen vieler Staaten der Dritten Welt und mit Entwicklungspolitik befaßter supranationaler Gremien wird eine Bereitschaft zur Beteiligung an gegensteuernden globalen Umweltschutzstrategien gebunden an Forderungen nach Finanz- und Technologietransfers in Nord-Süd-Richtung. Namhafte deutsche Wissenschaftler und Politiker haben sich in dem Zusammenhang für eine Erhöhung umwelt- und entwicklungspolitischer Aktivitäten der Industrieländer ausgesprochen. In der Fachwelt werden gegenüber unseren derzeitigen Gepflogenheiten ökologisch tragfähigere und zugleich international als Vorbild geeignete „zukunftsfähige“ neue Wohlfahrts- und Lebensstilmodelle propagiert.

Diese Debatte ist eingebunden in internationale Bemühungen um mehrheitsfähige Strategien zur weltweiten Lösung ökonomisch-ökologischer Probleme, die als *global problematique* betrachtet werden. *Global problematique* ist eine Begriffsschöpfung von Mitgliedern des *Club of Rome* aus den späten 1960er Jahren. Sie besagt, daß bei bestimmten Problemen isolierte nationale *ad hoc*-Lösungen in aller Regel scheitern und stattdessen weltweite, langfristig angelegte Maßnahmen ergriffen werden müßten (Moll 1991). Typisch dafür sind Fragen, wie sie in der ersten vom *Club of Rome* initiierten Studie über „Die Grenzen des Wachstums“ behandelt wurden (Meadows/al. 1972).

1.1 Die Grenzen des Wachstums und die Lebensstile in Wohlstandsgesellschaften

Meadows/al. (1972) hatten in ihrer international stark beachteten und zugleich heftig umstrittenen Studie auf die Gefahren durch Ressourcenerschöpfung und Umweltbelastungen aufmerksam gemacht. Ihre These war, daß bei anhaltend „exponentiellen“ Trends von Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum das globale ökonomisch-ökologische Gleichgewicht aus den Fugen gerät und ohne Stabilisierungsmaßnahmen im Laufe des nächsten Jahrhunderts zusammenbrechen wird. Dabei wiesen sie insbesondere auch auf eine weitreichende räumliche und sachliche Verflechtung der Probleme hin. Den Schrecken nach zu urteilen, die das Buch vor allem in den westlichen Industrieländern hervorrief, haben Kahn/al. (1976) es zu Recht als „Weltuntergangs-Literatur“ bezeichnet. Schärfste Kontroversen entzündeten sich jedoch an der Frage, ob zur Herbeiführung eines ökonomisch-ökologischen Gleichgewichts das wirtschaftliche Wachstum weltweit ausgesetzt werden müsse (vgl. Oltmans 1974). Eine derartige Folgerung läßt sich allerdings nur mit Mühe aus dem Originaltext herauslesen. Die Mitglieder des *Club of Rome* wollten „Die Grenzen des Wachstums“ vielmehr verstanden wissen als Plädoyer für international koordinierte und vor allem den Industrieländern abverlangte Bemühungen, mit Hilfe eines qualifizierten und in Maßen international umverteilten Wirtschaftswachstums gleichzeitig die Bevölkerungszunahme und die Armut in der Dritten Welt wie auch die globalen Umweltbelastungen zu verringern (s. Meadows/al. 1972, Schlußkapitel).

In einer aktualisierten Bestandsaufnahme weltweiter ökologischer und ökonomischer Trends haben Meadows/al. (1992) ihre grundsätzliche These von den Grenzen des Wachstums bekräftigt. Tatsächlich sind die Probleme von Armut und Bevölkerungsdruck in der (nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Blocks nur noch aus Gründen der Konvention so bezeichneten) Dritten Welt weiterhin ungelöst und die meisten globalen Schadstoffbelastungen inzwischen sogar gestiegen. Verändert hat sich dagegen die Problempersonifikation. Meadows/al. (1972) wollten damals, in der Tradition von Malthus (1798), vor allem auf prinzipielle Ressourcenknappheiten aufmerksam machen. Heutzutage gelten die begrenzten Vorräte an natürlichen Rohstoffen, unter anderem wegen inzwischen verfügbarer und weiterer möglicher Substitute, als relativ unproblematisch (Hammond 1994; zur Veränderung der Problempersonifikation insgesamt vgl. Moll 1991). Vor allem aber bestehen nunmehr Sorgen über eine gefährliche Schadstoffakkumulation bzw. die begrenzten Absorptionskapazitäten der ökologischen Systeme; folglich hat die Suche nach „zukunfts-fähigen“ Entwicklungskonzepten eine hohe Priorität. Die besondere Verantwortung der Industrieländer dabei wird nach wie vor, unter Hinweis auf ihren außerordentlichen Umwelt- und Ressourcenverbrauch von vielen Seiten eher noch eindringlicher als damals vom *Club of Rome*, betont. In der diplomatischen Sprache der Klimarahmenkonvention von Rio und des Berliner Mandats heißt dies: „gemeinsame, aber differenzierte Verantwortung.“

Der internationalen Statistik zufolge wurden um 1990 pro Jahr beispielsweise rund zwei Prozent der globalen Rohölreserven gefördert und durchschnittlich zweieinhalb Prozent der Eisenerzvorkommen abgebaut (*World Bank* 1992). Der jährliche globale Schadstoffausstoß im gleichen Zeitraum belief sich unter anderem auf ca. 22 Mrd. Tonnen Kohlendioxid, etwa 275 Mio. Tonnen Methan und knapp 500 Tsd. Tonnen Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) (OECD 1994). Zwischen 1981 und 1990 wurden weltweit die Bestände an tropischem Regenwald um rund zehn Prozent dezimiert und mehrere -zig Milliarden Tonnen fruchtbaren landwirtschaftlichen Bodens zerstört (UBA 1994; Brown/al. 1988). Auch der Waldbestand der nördlichen Hemisphäre ist gefährdet; in den Staaten der Europäischen Union wurden 1991 an 34 Prozent der Bäume leichte und an 24 Prozent deutliche Schäden festgestellt (EnqKSdE 1994). In mehr als zwanzig Ländern der Welt besteht akute Wasserknappheit (Büttner und Simonis 1994). Nach Schätzungen der FAO ist ein Viertel aller Tier- und Pflanzenarten innerhalb der nächsten drei Jahrzehnte vom Aussterben bedroht (McNeely 1993).

Der größte Teil der weltweit abgebauten Ressourcen wird in den Industrieländern verbraucht und der größte Teil der weltweiten Schadstoffemissionen in den Industrieländern verursacht. Das sind unter anderem zwischen 35 und 55 Prozent des Kalorien, Protein- und Fettkonsums, ungefähr 80 Prozent des Energie- und des Stahl Verbrauchs, ca. 50 Prozent des Zementverbrauchs, 95 Prozent des Aluminiumverbrauchs sowie rund 75 Prozent der Kohlendioxid- und 90 Prozent der FCKW-Belastungen. Bei einem Weltbevölkerungsanteil von etwa einem Viertel sind den Industrieländern insgesamt, grob geschätzt, drei Viertel aller globalen Umweltnutzungen und -belastungen zuzuschreiben, also pro Kopf dreimal soviel wie den Entwicklungsländern (Hammond 1994; Jänicke/al. 1992; Kopfmüller 1991; Simonis 1992.1; WCED 1987). Auf die seit langem marktwirtschaftlich organisierten reichsten Industrieländer, die OECD-Mitgliedsstaaten, bezogen, fällt dieses Ungleichgewicht noch krasser aus. Bei lediglich 15 Prozent der Weltbevölkerung gehen beispielsweise rund 50 Prozent des globalen Ölverbrauchs und der globalen Kohlendioxidemissionen auf ihr Konto (OECD 1994) - Sinnbilder für die Stoff- und Energieintensität einer historisch bisher einmaligen Wohlstandsentwicklung.

1.2 Zum Typus „transindustrieller“ Lebensstile und ihrer Umweltrisiken

Zwei vielzitierten Analysen zufolge bestehen die typischen ökologischen Gefährdungen der modernen industriellen „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) in sporadisch ausbrechenden „normalen Katastrophen“ lokalisierbarer großtechnischer Systeme (Perrow 1984). Die „transindustrielle Freizeit-Erwerbsarbeitsgesellschaft“ - die nach einer These von Wolf (1992) auf die „Risikogesellschaft“ folgt - erzeugt dagegen typischerweise flächendeckende, standortunspezifische „schleichende Katastrophen“ (Bohret 1990). Damit sind vor allem die globalen Klimaveränderungen und die Ausdünnung der Ozonschicht gemeint, über deren Bedrohlichkeit inzwischen keine grundsätzlichen Zweifel mehr bestehen. Von Massenkonsum und Massenmobilität geprägte Lebensstile, verbunden mit hohem Energie-, Wasser-, Materialeinsatz, Abfall- und Schadstoffaufkommen, tragen dazu bei.

Globale Klimaveränderungen werden prognostiziert aufgrund einer zunehmend blockierten Wärmeabstrahlung der Erde. Dieser Defekt wird hauptsächlich hervorgerufen durch Methan, FCKW und - insbesondere, nämlich zu rund 50 Prozent - durch Kohlendioxid. Die Methan-Emissionen stammen vorwiegend aus dem landwirtschaftlichen Bereich und werden vor allem durch Reisanbau und Rinderhaltung verursacht. FCKW kommen hauptsächlich bei der Industrieproduktion, insbesondere im Bereich der Kälte- und Klimatechnik, zum Einsatz. Kohlendioxid ist Verbrennungsprodukt der fossilen Energieträger Erdöl, Kohle und Erdgas, das zum Teil durch die Wälder und die Meere abgebaut wird, logischerweise umso weniger, je stärker die Waldbestände zurückgehen. Die stratosphärische Ozonschicht hält bei intaktem Zustand ultraviolette (UV-)Strahlung von der Erde ab. Ihre fortschreitende Zerstörung wird vor allem auf FCKW, auf -gleichfalls industriemittierte - Halone und Methylbromid zurückgeführt. Hohe UV-Dosen schädigen Tiere und Pflanzen und verursachen beim Menschen unter anderem Sehschäden, Infektionskrankheiten und Hautkrebs. Schadstoffbedingte Klimaveränderungen lassen einen weltweiten Anstieg des Wasserstandes und eine Verschiebung von Witterungs- und Vegetationsbedingungen befürchten. Deren wesentliche Ursache ist die enorme Industrialisierung und Motorisierung in der nördlichen Hemisphäre seit dem Zweiten Weltkrieg (IPCC 1992).

Eine der Emissionsquellen ersten Ranges in den reichen Industrieländern ist der Verkehrssektor. Auf ihn entfallen beispielsweise in Deutschland zur Zeit rund 20 Prozent der direkten energiebedingten Kohlendioxid-Emissionen, zwei Drittel davon auf den individuellen motorisierten Personenverkehr (EnqKSdE 1995). Deutschland gehört zu den Ländern mit dem höchsten individuellen Automobilsierungsgrad in der Welt (Schuchard 1991). 1993 waren in Westdeutschland 83 Prozent und in Ostdeutschland 74 Prozent der privaten Haushalte mit PKWs ausgestattet (ipos 1994).

Die Bedeutung des privaten Automobilverkehrs als Umweltproblem beruht nicht nur auf dem heutigen Ausmaß ihrer Belastungseffekte. Vielmehr ist sie auf eine mittlerweile tiefe kulturelle, strukturelle, und psychologische Verankerung der Auto-Mobilität zurückzuführen. Der PKW wurde Symbol des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg und Garant eines ungebundenen individuellen Lebensstils (Sachs 1984), Auslöser für eine frühzeitige Entwicklung „autogerechter Städte" (Reichow 1959) und eine tragende Säule von Arbeitsmarkt und Beschäftigung (EnqKSdE 1995). Nicht nur unter ökologischen, sondern auch unter logistischen Gesichtspunkten ist inzwischen Ernüchterung eingetreten. Angesichts alltäglicher Erfahrungen mit „Verkehrskollaps" und „Verkehrsinfarkt" (Brandt/al. 1994; Frank und Walter 1993) machen Experten sich Gedanken über den „intelligenten Stau" (Wechselwirkung 1993), „Überleben im Verkehr" (Pfleger 1987) und eine neue „Harmonie von Stadt und Verkehr" (Knoflacher 1993) durch - Kontrastprogramm nach 35 Jahren - „stadtgerechten Verkehr" (BAG 1991). Über „Das Ende des Automobils" (Canzler und Knie 1994) darf spekuliert werden.

Allen Trendprognosen zufolge wird der private Fahrzeugbestand jedoch sowohl in Deutschland als auch überall sonst in der Welt weiter steigen (Schallaböck 1992). Vermutlich nehmen trotz laufender umweltfreundlicher technischer Verbesserungen auch die PKW-bedingten Emissionen zu. Diese Annahme gründet sich gleichermaßen auf wachsende Automobilbestände und eine bisher ungebrochene gemeinsame Vorliebe unter Entwicklern und Nutzern für immer leistungsstärkere, komfortablere und damit auch energieintensivere Wagentypen (Canzler/al. 1993).

1.3 „Sustainable development“ und der internationale Druck auf zukunftsfähige Lebensstile

Die gegenwärtigen Vorstellungen zur Behandlung der globalen ökonomisch-ökologischen Problematik werden mit dem Begriff des *sustainable development* verbunden. Weltweit populär wurde dieser Begriff durch den Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED 1987). Drei Viertel der Kommissionsmitglieder waren Delegierte aus einkommensschwachen Ländern bzw. Ländern der Dritten Welt, was in etwa den Mehrheitsverhältnissen unter den UN-Mitgliedsstaaten entspricht. Die Kommission hat in ihrem Bericht die wesentlichen Argumente aus der Meadows-Studie wieder aufgegriffen und ihrerseits fortgeführt. Ins Deutsche wird *sustainable development* übersetzt als „nachhaltige“, „nachhaltig-umweltverträgliche“, „zukunfts offene“ oder - so wird sie einheitlich im vorliegenden Text bezeichnet - „zukunfts fähige“ Entwicklung (Simonis; zur Begriffsgeschichte s. Harborth 1991).

Die Weltkommission definierte *sustainable development* als „eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generationen entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden“ (WCED 1987:xv). Wie Dietz/al. (1992) anmerken, ist dies eine Neuformulierung des traditionsreichen Prinzips von solidem Wirtschaften. Dessen tonangebende ökologische Operationalisierung wird Daly (1991) zugeschrieben. Danach sollen (1) erneuerbare Rohstoffe nur in dem Umfang ihrer Regenerationsrate, (2) erschöpfliche Rohstoffe nur nach Maßgabe des Aufbaus erneuerbarer funktionaler Äquivalente genutzt werden und (3) Schadstoffemissionen die Absorptionskapazität der Umwelt nicht übersteigen - die sogenannten drei Grundprinzipien ökologischen Managements.

Die ökonomische Komponente des *sustainable development-Konzepts* besteht nach Lesart der Weltkommission - wie bereits in der Vorstellung des *Club of Rome*, jedoch schärfer gefaßt - aus Strategien zur Linderung der Armut und zur Stärkung der Wirtschaftskraft in den Entwicklungsländern: „Es ist... müßig, Umweltprobleme in den Griff bekommen zu wollen, wenn man nicht über eine breit angelegte Perspektive verfügt, die auch die Ursachen für die Armut in der Welt sowie die Ungerechtigkeit in den internationalen Beziehungen zur Kenntnis nimmt“ (WCED 1987:3). Angestrebt wird vor allem ein deutliches Wirtschaftswachstum in den Staaten der Dritten Welt; ein weiteres Wirtschaftswachstum in den Industrieländern wird als wünschenswert erachtet - nicht zuletzt, um höhere Nord-Süd-Transferleistungen finanzierbar zu machen. Zugleich hat die Weltkommission allerdings auch, in einer für Dokumente supranationaler Gremienarbeit außergewöhnlich präzisen Formulierung, klargestellt, welches ihrer Meinung nach die entscheidenden Ansatzpunkte für eine weltweit zukunftsfähige Entwicklung

sind: die Lebensstile der reichen Industriegesellschaften. *Sustainable development*, so heißt es im WCED-Bericht, „setzt voraus, daß die Wohlhabenderen ihre Lebensgewohnheiten ... in einer Weise verändern, die den ökologischen Möglichkeiten unseres Planeten angemessen ist“ (ebd.: 10). Ähnliche Vorstellungen haben auch die Verhandlungen beim Erdgipfel in Rio de Janeiro geprägt und unter anderem Niederschlag in der „Agenda 21“ gefunden, einem umfassenden internationalen Aktionskatalog zur weltweiten Förderung des *sustainable development* (BMU o.J.). Die Vereinbarkeit zwischen ökonomischen und ökologischen Zielen soll dabei durch eine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltbelastung gewährleistet werden.

In vielen Industrieländern, unter anderem auch in der Bundesrepublik Deutschland, sind seit den 1980er Jahren mit Hilfe umfassender umweltpolitischer Maßnahmen, durch technischen Fortschritt und im Zuge des tendenziellen Übergangs zur Dienstleistungswirtschaft nennenswerte Verringerungen der Schadstoffemissionen gelungen (Weidner 1995). Nach Expertenschätzungen genügt dieser relative Erfolg jedoch insbesondere angesichts des überall in der Welt angestrebten weiteren wirtschaftlichen Wachstums nicht. Es wird vielmehr vermutet, daß die ökologischen Entlastungen durch wachstumsbedingte Mengeneffekte teilweise wieder verlorengehen oder sogar überkompensiert werden (Jänicke/al. 1992; Kopfmüller 1991; Simonis 1992.2). Damit befinden die reichen Industrieländer sich in einem umwelt- und entwicklungspolitischen Dilemma.

Einerseits ist insbesondere bei der Klimapolitik, beim Artenschutz und zur Erhaltung der tropischen Regenwälder weltweite Kooperation für eine globale zukunftsfähige Entwicklung unverzichtbar. Die meisten Regierungen in der Dritten Welt sehen gegenwärtig jedoch größeren Handlungsbedarf bei der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ihrer Länder als beim Umweltschutz (vgl. v. Weizsäcker 1994; s. a. UNDP 1990 ff.). Außerdem machen sie - in gewisser Weise zu Recht, wie die weiter oben zitierten Daten zeigen - die Industrieländer für die marode Umweltsituation der Erde verantwortlich. Zur Mitarbeit an globalen Umweltstrategien können die Regierungen von Staaten der Dritten Welt daher wohl nur gewonnen werden, wenn sich zugleich damit auch sozioökonomische Perspektiven für ihre Länder bieten. Nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Gesellschaften ist ihr einzig verbliebenes wirtschaftliches und soziales Erfolgsmodell der bisherige allgemeine Entwicklungspfad der seit langem kapitalistisch orientierten Industrieländer bzw. eine seiner länderspezifischen Varianten.

Andererseits ist dieser Entwicklungspfad jedoch wegen seiner inzwischen bekannten hohen Umweltbelastungen als Vorbild zur „nachholenden Entwicklung“ auch nicht mehr zu empfehlen; diesen Standpunkt vertreten insbesondere Öko-Experten aus den Industrieländern selbst. Weltweite Hochrechnungen des im industrialisierten Norden gängigen Umweltverbrauchs beschwören dem Echo auf „Die Grenzen des Wachstums“ ähnliche apokalyptische Visionen herauf: „Was die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung an Energie, Fläche, Wasser, Luft und anderen Naturgütern verbrauchen..., ist nicht auf die übrigen neunzig Prozent ausdehnbar, ohne daß die Erde ökologisch kollabieren würde“ (v. Weizsäcker 1994:6; s. a. Bierter 1995; Steinsträßer 1994). Insofern sind, so Harborth (1992), die in den Industrieländern gegenwärtig praktizierten Lebensstile „oligarchisch,“ jedenfalls nicht „demokratisch.“ Harborth folgt mit dieser Charakterisierung einem Schema von R. F. Harrod:

„Mit Hilfe dieser Unterscheidung wollte [Harrod] deutlich machen, daß es Minderheiten gibt - und immer gegeben hat -, die sich bestimmte Dinge oder allgemein; Lebensstandards leisten, die nicht verallgemeinerbar sind. Solche Standards, die er 'oligarchisch' nannte, können von Minderheiten nur deshalb aufrechterhalten werden, weil und solange die große Mehrheit der Gesellschaft sie *nicht ebenfalls* hat" (Harborth 1992:91).

Hirsch (1976) legte dieses Konzept seiner Theorie über „Die sozialen Grenzen des Wachstums" zugrunde. Er beschrieb damit infolge verstärkter Nachfrage auftretende Engpässe bei knappen Gütern, Leistungen und Positionen. Seiner Einschätzung nach reichen Mechanismen einer Regulierung von Überlastungen „auf dem Niveau der nächstbesten verfügbaren Alternative" (deutsche Fassung 1980:57) nicht aus, um den sozialen Frieden zu erhalten. Danach ist es plausibel, wenn in der Dritten Welt die Ungeduld wächst, Lebensbedingungen wie in den Industrieländern zu erreichen. Wenn die dortige wirtschaftliche Entwicklung nach dem Muster der Industrieländer aber aus ökologischen Gründen problematisch ist, wäre der „Imperativ eines international kopierfähigen Lebensstils" (v. Weizsäcker 1994:214) nicht nur umwelt-, sondern auch sicherheitspolitisch für die Industrieländer relevant. Dies ist ein Gesichtspunkt, auf den unter anderem auch der deutsche Bundesarbeitsminister beim ersten UN-Sozialgipfel (Kopenhagen, März 1995) hingewiesen hat. Deswegen, so resümiert Sibum (1994),

„... lautet die einfache Erkenntnis, daß die Dritte Welt nicht mehr so werden kann wie die Erste jetzt ist, und die Erste zwangsläufig nicht mehr so bleiben kann, wie sie noch ist. Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als der Dritten Welt ein anderes als unser derzeitiges Wohlstandsmodell zu empfehlen *und gleichzeitig* vorzuleben" (ebd.: 12).

Ähnlich argumentiert Mückenberger (1994): Die instabile globale ökonomische, ökologische und soziale Situation erfordere es, in den Industrieländern Strategien der Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung, des Umweltschutzes und zur Sicherung individueller Entfaltungsmöglichkeiten weltweit zu denken. Sie müßten „sich sozusagen universalisieren, oder zumindest muß ihre Universalisierbarkeit auf Weltniveau im Prinzip vorstellbar sein" (ebd.:226).

Gemessen an den hohen Erwartungen, die somit von vielen Seiten an die Ergebnisse von „Erdgipfel", „Sozialgipfel" und „Klimagipfel" gestellt wurden, sind bestenfalls erste Schritte getan. *Sustainable development* kann inzwischen als weltweit anerkanntes Leitbild betrachtet werden, es gibt zahlreiche Ideen und verschiedene Absichtserklärungen zu seiner Umsetzung, aber keinen sachlich und zeitlich spezifizierten, international abgesetzten Maßnahmenplan. Die wirtschaftlichen Probleme der Staaten der Dritten Welt wurden bisher kaum angegangen, die finanziellen Zugeständnisse der reichen Industrieländer zugunsten globaler ökonomisch-ökologischer Ausgleichsstrategien sind (immer noch) gering. Insbesondere Vertreter der öllexportierenden Länder, aber auch einzelner Industrieländer, stellen die Besorgnisse um globale Klimaveränderungen als überzogen dar. Die „Allianz der kleinen Insel-Staaten" (AOSIS) mit potentiell durch klimabedingte Erhöhungen des Meeresspiegels zuerst betroffenen Territorien drängt dagegen auf rasche Stabilisierungsmaßnahmen. Ökologisch mustergültige Lebensstile in den Industrieländern, die derartige Stabilisierungsmaßnahmen unterstützen und weltweit zur Nachahmung empfohlen werden könnten, sind Expertenthema aber kaum Alltagspraxis. Sogar in Deutschland als umweltpolitisch relativ fortschrittlichem Land besteht eine erhebliche Kluft zwischen diesbezüglichen umweltorientierten Normvorstellungen und den tatsächlichen Verhältnissen.

2. Fakten und Vorstellungen über umweltverträgliche Lebensstile

Zwischen einem empirisch ermittelten Stand der Ökologisierung von Lebensstilen der deutschen Bevölkerung und normativen Vorstellungen über zukunftsfähige Lebensstilmodelle für Industrieländer bestehen quantitative und qualitative Diskrepanzen. Die normativen Vorstellungen laufen auf eine bevölkerungsweite *strikte Ökologisierung* der Lebensstile hinaus, unter anderem mit einschneidenden Veränderungen in Technik, Arbeitsmarkt, Beschäftigung, Raumordnung und Mobilität, sowie der Bedürfnisbefriedigung und der Lebensphilosophie insgesamt. Tatsächlich sind dagegen bisher umwelt- und ressourcenschonende Verhaltensweisen nur selektiv und dabei schätzungsweise nicht einmal von der Hälfte der Bevölkerung aufgegriffen und in ihre Verhaltens- und Selbstdarstellungsmuster eingebunden worden. Dies läßt sich zeigen anhand einer Gegenüberstellung von neueren Ergebnissen der empirischen Lebensstilforschung mit normativen Entwürfen und Projektionen von zukunftsfähigen Gesellschaften bzw. ihrer Teilbereiche.

2.1 Empirische Ergebnisse: „Patchwork“-Ökologisierung

Ein Kernpunkt von Lebensstilkonzepten ist, daß Lebensstile trotz Pluralisierung als „begrenzte Zahl sichtbarer Verhaltensarrangements“ (Zapf/al. 1987:15) unterschieden werden können. Dementsprechend besteht die Hauptaufgabe umfragegestützter Lebensstilforschung darin, Klassifikationen ermittelter Verhaltens- und Selbstdarstellungsmuster zu bilden und diese zu erklären.

Nach einer vor rund 20 Jahren richtungweisenden These von Inglehart (1977) hatte die Vorstellung bestanden, daß sogenannte post-materialistische Haltungen eigene, konsumferne und damit eindeutig umweltfreundliche Lebensstile begründen würden. Bestätigt wurde inzwischen wiederholt, daß Post-Materialisten eher als Materialisten pro-ökologischen Argumenten und Praktiken zuneigen (Inglehart 1992). Zur Herausbildung eindeutiger Personalunionen von Post-Materialisten und perfekten Umweltschützern ist es jedoch nur in begrenztem Umfang gekommen. Unter anderem zeigen dies neuere Studien von Lüdtkel/al. (1994), Reusswig (1994), Scherhorn (1994) und Spellerberg (1992 ff.) über Lebensstile in Deutschland.

Die Arbeit von Lüdtkel/al. bezieht sich auf Zusammenhänge zwischen Technik- und Lebensstilen. Die Autoren können Vorreiter-Gruppen in verschiedenen Technikbereichen identifizieren, beispielsweise auch „Öko-Pioniere.“ Reusswig hat eine Sekundäranalyse verschiedener empirischer Untersuchungen im Hinblick auf die Frage vorgenommen, was eine „Pluralität von Lebensstilen“ in ökologischer Hinsicht bedeutet. Die Untersuchungen handeln von Einkaufsgewohnheiten, Energieverbrauch, Verkehrsmittelwahl und Abfallbeseitigung privater Haushalte. Scherhorn befaßt sich mit pro- und post-materiellen Werthaltungen und mit Lebensstilen als deren „konkrete, handlungsleitende Maximen.“ Ein wesentlicher Teil seiner Arbeit ist soziopsychologischen Erklärungen für pro- und post-materielle Haltungen gewidmet. Spellerberg analysiert vornehmlich Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Lebensstiltypen, wobei am Rande auch ökologische Fragen behandelt werden. Grundlage ist der vom WZB durchschnittlich alle vier Jahre durchgeführte Wohlfahrtssurvey.

Lüdtkel/al. ermittelten acht Lebensstiltypen:

1. Auffällig-modernes High-Life von Jüngeren der gehobenen Mittelschicht mit männlicher Dominanz;
2. Konventionalität und Trivialschema der Freizeit von Älteren der unteren Mittelschicht im ländlichen Milieu mit männlicher Dominanz
3. untypisches Muster mit Häufung unterdurchschnittlicher Merkmalsausprägungen;

4. nostalgischer Wohnstil von Älteren mit eher niedrigem Ausbildungsstatus;
5. Unkonventionalität der Kleidung, des Wohnens und der Ernährung bei Jüngeren mit hohem Ausbildungsstatus;
6. Konventionalität und Trivialschema der Freizeit von Familienhaushalten der unteren ökonomischen Mittelschicht im ländlichen Milieu;
7. unkonventionelle Häuslichkeit der legeren Gemütlichkeit bei Jüngeren der unteren ökonomischen Mittelschicht;
8. Hochkulturschema der oberen Mittelschicht. (Lüdtke/al. 1994:106 f.)

Spellerberg unterscheidet neun Lebensstiltypen (Bezug: alte Bundesländer):

1. Kreativ, sozial, naturverbunden, engagiert, informiert, interessiert an Selbsterfahrung;
 2. strebt Führung an, arbeitsorientiert, informiert, qualitätsbewußt;
 3. postmateriell orientiert (aber nicht unbedingt mit ökologisch-alternativem Verhalten), hoher Lebensstandard, auch erlebnisorientiert, informiert;
 4. strebt nach Attraktivität, bevorzugt Pop/leichte Unterhaltung/jugendliche Kleidung;
 5. arbeitsorientiert, sportbegeistert, weiterbildend, informiert, kaum kulturelle Interessen, legere Kleidung;
 6. expressiv, stilisierend, Pop;
 7. Abwechslung, Freunde, gesellig, Info unwichtig, figurbetonte Kleidung;
 8. einfach, desinteressiert, sicherheitsorientiert;
 9. aktiver Bastler, sachorientiert, volkstümlicher Geschmack.
- (Spellerberg 1994:9)

In den von Reusswig (1994) analysierten Untersuchungen werden nach Anzahl und Inhalt nochmals andere Lebensstil-Kategorien verwendet. Reusswig zeigt, daß derartige Typologien im Prinzip weitgehend untereinander harmonisierbar sind. Wichtiger als diese Frage sind im vorliegenden Zusammenhang jedoch die weitgehend übereinstimmenden Ergebnisse der zitierten Autoren zu Ausmaß und Tiefgang einer Ökologisierung deutscher Lebensstile.

Eines dieser Ergebnisse besteht, wie Lüdtke/al. (1994:137) es beschreiben, darin, daß der beim Umweltverhalten mustergültige „Öko-Pionier... in keiner Gruppe [von Stilen] mehrheitsfähig ist." Vielmehr findet man umwelt- und ressourcenschonende Techniknutzung in mehreren Lebens- (bzw. Technik-)stilen. Nach den Analysen von Reusswig kann man sogar insgesamt von einem rückläufigen Anteil reiner "Post-Materialisten" bei tendenziell steigender Verbreitung von diversen Lebensstil-Mischtypen sprechen. Nach Scherhorn (1994) gibt es darunter zwei Hauptströmungen:

„eine Gruppe teilsensibilisierter Wohlstandsbürger, die im Prinzip sozial- und naturverträgliche Werte bejahen, aber trotzdem an hohen materiellen Ansprüchen festhalten..., und eine Gruppe von an Bildung und Einkommen benachteiligten Konsumenten, die durch ihre äußeren Lebensbedingungen an geringe materielle Ansprüche gewöhnt worden sind, zugleich aber auch wenig Sinn für Sozial- und Naturverträglichkeit entwickelt haben" (ebd.:191).

Ein übereinstimmendes Ergebnis der Arbeiten von Lüdtker/al., Reusswig und Spellerberg ist, daß zwischen den verschiedenen Lebens- (bzw. Technik-)stilen erhebliche Unterschiede im Ausmaß umweltfreundlichen Verhaltens bestehen. Dieser Befund wird auch durch bisher nicht veröffentlichte Ergebnisse des Wohlfahrtssurveys 1993 bestätigt. Danach schwankt beispielsweise der Anteil westdeutscher Befragter, die ihr eigenes Verhalten als *Besonders* umweltbewußt" einstufen, zwischen vier Prozent (Lebensstiltyp 3 nach Spellerberg) und 30 Prozent (Lebensstiltyp 9).

Die Differenzierungen reichen jedoch noch tiefer. Auch innerhalb einzelner Lebensstilgruppen sind Unterschiede in Art und Ausmaß des privaten Beitrags zum Umweltschutz nachweisbar. Reusswig charakterisiert diesen Pluralismus als ökologisch ambivalente „Patchwork-Lebensstile," d. h. Lebensstil-Mischtypen mit vielfältigen Kombinationen umweltfreundlichen und umweltschädlichen Verhaltens. Ähnliche Beobachtungen über Vorreiter bei umweltfreundlicher Techniknutzung fassen Lüdtker/al. (1994) zusammen:

„Da grundsätzlich fast allen Haushalten zahlreiche Instrumente der Alltagstechnik für ökologisch sinnvolles Handeln zur Verfügung stehen und die Akzeptanz solcher Lektorientierungen fast schon zur kollektiv selbstverständlichen Pflichtübung geworden ist, werden sich 'ökologische' Verhaltensmuster wohl... in Form einer 'Pluralisierung der Lebensstile und technischen Praktiken' verbreiten" (ebd.: 137).

Zu der Frage schließlich, in welchem Ausmaß ökologisch verträgliches Alltagsverhalten sich unter den Deutschen bisher durchgesetzt hat, sind die Schätzungen leidlich vereinbar (unter anderem, weil als Analyseeinheiten teils Personen und teils Haushalte angegeben werden). In einer Untersuchung von Prose und Wortmann (1991) werden zwei Lebensstilgruppen mit insgesamt rund 35 Prozent der befragten Haushalte („Konservativ-Umweltbewußte" und „Alternativ-Umweltbewußte") als relativ konsequent umweltbewußte Verbraucher hervorgehoben. Reusswig (1994) charakterisiert derartige Gruppen folgendermaßen:

„Sie informieren sich relativ gründlich, achten am ehesten auf geringen Energieverbrauch, fragen sich hin und wieder, ob sie dieses oder jenes tatsächlich brauchen, vermeiden relativ oft Verpackungen, kaufen häufiger Getränke in Pfandflaschen, trennen ihren Abfall sorgfältiger und kaufen Ökoprodukte überdurchschnittlich häufig auch dann, wenn sie teuer sind," (ebd.: 101)

Lüdtker/al. (1994) identifizieren unter ihren Befragten 40 Prozent „Umweltschoner" mit überdurchschnittlich vielen umwelt- und ressourcenschonenden Alltagspraktiken, Haushalts- und Hobbygeräten. Als „Öko-Pioniere" werden Personen bzw. Haushalte bezeichnet, die umweltfreundliche Geräte außerdem besonders wichtig und zufriedenstellend finden und vergleichsweise viel Geld dafür ausgeben. Das sind zwölf Prozent der Befragten. Nach Selbsteinstufungen im Rahmen des Wohlfahrtssurveys 1993 trifft *besonders* umweltbewußtes Verhalten sogar auf durchschnittlich 15 Prozent aller Bundesbürger „voll und ganz" zu. Danach läge zur Zeit der Anteil von Deutschen mit strikt proökologischen Lebensstilen zwischen 12 und 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Anteil von Bundesbürgern mit einzelnen umweltfreundlichen Verhaltensweisen ist in der Größenordnung zwischen 23 und 28 Prozent zu veranschlagen - vermutlich bei geringerer Anzahl und Häufigkeit derartiger Verhaltensweisen, je weiter man den Personenkreis zieht.

2.2 Modelle zukunftsfähiger Gesellschaften mit strikt ökologischen Lebensstilen

Zukünftige Lebensstile lassen sich, wie Müller und Hennicke (1994) es ausdrücken, „derzeit nur in Ansätzen bestimmen und schon gar nicht auf einen Warenkorb *individueller* Konsumgüter reduzieren“ (ebd.: 117), und das gilt natürlich auch für Vorstellungen über strikt ökologische Lebensstile. Man kann sie jedoch aus Modellen zukunftsfähiger Gesellschaften ableiten. Derartige Rückschlüsse werden im folgenden skizziert anhand der beiden Leitprinzipien zukunftsfähiger Entwicklung (*Effizienz* und *Suffizienz*), lebensstilprägender Grundzüge zukunftsfähiger Gesellschaften (*Zeit, Raum, Tätigkeiten*) und auch anhand *direkter Aussagen* zu umwelt- und ressourcenschonenden Lebensstilen.

Leitprinzipien Effizienz und Suffizienz

Der Grundgedanke des Effizienzprinzips besteht darin, mit technischen Mitteln die Ressourcenproduktivität deutlich zu erhöhen, d. h. „Stoffe und Energien effektiver und nutzenintensiver zu verwenden“ mit dem Ziel, „den stofflichen und energetischen Durchsatz *absolut* zu senken“ (Kraemer 1994:30+34). Auf diese Weise sollen bei mindestens gleichbleibendem Wohlstandsniveau weniger Ressourcen in den Industrieländern eingesetzt bzw. in den Entwicklungsländern Wohlstandssteigerungen bei ökologisch verträglichen Verbrauchsdaten möglich werden (Mückenberger 1994).

Die Idee einer grundlegend verbesserten Ressourcennutzung wird Lovins (1977) zugeschrieben, dessen Buch unter dem Eindruck der ersten Ölkrise 1973/74 entstand. Die erwiesenen Schwächen von Öl-, Kohle- und Atomwirtschaft verlangen seiner Ansicht nach eine Umstellung auf „sanfte Energiepfade“ unter Einbeziehung dezentraler, erneuerbarer Quellen (Wind, Sonne, Erdwärme, Biokonversion) mit vergleichsweise geringen Umwandlungs- und Verteilungsverlusten. In Deutschland wurde dieses Konzept von Mitgliedern des Öko-Instituts für Projekte kommunaler Energieversorgung aufgenommen und weiterentwickelt (Hennicke/al. 1985).

Ein anderes richtungweisendes Konzept, zur Verringerung nicht nur von Energien sondern auch von Materialströmen, basiert auf einer Taxierung der Umweltbelastungsintensität von Gütern und Dienstleistungen nach der sogenannten MIPS-Formel: Material-Intensität pro Serviceeinheit (Schmidt-Bleek 1994). In die Berechnungen gehen sämtliche über den Lebenszyklus der Untersuchungseinheiten anfallenden Umwelt- und Ressourcenbelastungen ein, der sogenannte „ökologische Rucksack“ jeweiliger Güter und Dienstleistungen, von der Herstellung über Transport und Nutzung bis zur Entsorgung.

Erhöhte Ressourcenproduktivität allein ist nach Ansicht radikaler Kritiker der modernen Industriegesellschaft nicht ausreichend für zukunftsfähige Entwicklungen. In diesem Sinne stellt Ullrich (1993) fest: „Wer glaubt, mit einer naturverträglichen Technik genauso 'effizient' und 'kostengünstig' materiellen 'Wohlstand' schaffen zu können, wie das bislang möglich war durch externalisierende Raubtechniken, ist ein Anwärter auf das Patent für ein Perpetuum mobile" (ebd.:401). Danach wäre parallel zu Effizienzstrategien eine Nachfragedrosselung in den Industrieländern - hierfür hat sich die Bezeichnung „Suffizienzprinzip" eingebürgert - unumgänglich.

Das Suffizienzprinzip steht insbesondere für „eine Einschränkung von Verbrauch und Übernutzung in den entwickelten Ländern, um dadurch Spielraum und Masse zur Umverteilung zugunsten der weniger entwickelten Länder zu gewinnen" (Mückenberger 1994:227). Manche Autoren finden es nicht ratsam, im Zusammenhang mit Vorstellungen zur zukunftsfähigen Industriegesellschaft Begriffe wie "Einschränkung" oder „Verzicht" ins Spiel zu bringen, in der Annahme, daß sie nicht mehrheitsfähig sind.

Allerdings heißt es auch, daß bisher erreichte Wohlfahrtspositionen durchaus bei (wörtlich:) „Gesundshrimpung" besonders umwelt- und ressourcenbelastender Wirtschaftsbereiche und entsprechend niedrigerem Bruttosozialprodukt zu halten wären (v. Weizsäcker 1994). Diese These wird unter anderem durch Untersuchungen gestützt, die Leipert (1989) am WZB durchgeführt hat. Danach entfällt in Deutschland ein nennenswerter - und wachsender - Anteil der im Bruttosozialprodukt als Aktivposten erscheinenden Leistungen lediglich auf die Behandlung oder Beseitigung ökologischer Schäden und trägt mithin zur Lebensqualität nichts bei. In den 1980er Jahren lagen diese sogenannten defensiven Ausgaben bei zwölf Prozent. Insofern werden, wie Ullrich (1993) es formuliert, „attraktive Modelle einer *low-performance society*" gebraucht (ebd.:404), um die Vorzüge einer strikt ökologisch orientierten gesellschaftlichen Entwicklung zu vermitteln. Sind die bisher propagierten Modelle attraktiv?

Grundzüge zukunftsfähiger Gesellschaften

Eine anschauliche Idee davon, welche Tendenzen Industrieländer auf den Pfad zukunftsfähiger Entwicklung führen sollen, vermittelt Sachs (1994) in seinem Essay über „Die vier E's." Nach den darin verwendeten Begriffen sind dies - weniger bildhaft auch von anderen Autoren vertretene - Empfehlungen zur „Entschleunigung" (im Zeitgebrauch), zur „Entflechtung" (in der Raumordnung), zur „Entkommerzialisierung" (von Tätigkeiten) und zur „Entrümpelung" (der Lebensstile selbst).

Zeit: Die hierzu propagierte Lebensphilosophie ist ein müßvolles Dasein, „Entschleunigung" wird zum Prinzip „gelungener Gegenwart" erhoben (Sachs ebd.). Vorstellungen von ruhigen, kontemplativen Tagesläufen werden in Zusammenhang gebracht mit Idealen von Alltagsrhythmen, die eher natürlichen - biologischen, ökologischen - Zeitmaßen folgen als Takt und Tempo der Techniksphäre (Milbrath 1989). Eine „Ökologie der Zeit" (M. Held), entstanden aus Sorge über die Blindheit moderner Lebensweisen für die Dauerhaftigkeit von Schadstoffbelastungen und die langwierige Regeneration von Ökosystemen (Kümmerer 1993) soll beitragen zur „Entwicklung von Elementen eines ökologisch-orientierten Lebensstils" (Held und Geißler 1993:8). Im Mittelpunkt der Kritik stehen dabei, folgerichtig angesichts ihrer tatsächlichen und potentiellen

Umweltbelastungseffekte, das Automobil und ein auf Geschwindigkeit und Beschleunigung angelegtes Mobilitätsverhalten. Als entsprechende Mindestforderungen können die Vermeidung von „Zwangsmobilität“ und eine „Neubestimmung von Mobilität“ (Müller und Hennicke 1994) betrachtet werden. Dabei ergibt sich eine Schnittstelle zwischen Zeit- und Raumdimension.

Raum: Über Jahrzehnte hinweg waren die in der „Charta von Athen“ vertretenen Prinzipien einer räumlichen Trennung von Produktion, Arbeit, Bildung, Konsum, Entsorgung, Wohnen und Erholung maßgebliches Leitbild der Stadtplanung (Le Corbusier 1933). Angesichts der damit verbundenen Mobilitätsanforderungen richtet sich zunehmendes Interesse auf eine der „Small is Beautiful“-Maxime von E. R. Schumacher (1973) verwandte, gegenläufige „neue Charta des Städtebaus“ mit kleinräumigen Funktionsmischungen, „die es im Prinzip erlauben würden, die Stadt ohne Auto zu betreiben“ (Sieverts 1993:33). Die von der Bundesbauministerin 1992 eingesetzte „Kommission Zukunft Stadt 2000“ propagiert in diesem Sinne die Modellvorstellung einer „Stadt der kurzen Wege“ (KZS 1993). Andere Autoren plädieren auch für stärkere regionale Verflechtungen wirtschaftlicher Aktivitäten bei weitgehender internationaler „Entflechtung.“ Einer von deren maßgeblichen Befürwortern, Daly (1994), macht geltend, daß ein deregulierter Welthandel sozial und ökologisch wirksame Kostenzurechnungen und eine international gerechte Verteilung von Einkommen und Umweltqualität verhindert, und daß weltweite Massentransporte ökologisch ineffizient sind. Aus teilweise ähnlichen Gründen wird auch der Ferntourismus beanstandet (Krippendorf 1988; Hammelehle 1990). Dagegen stehen Argumente zugunsten einer globalen Verflechtung, die - Korrekturen der maßgeblichen internationalen Vertragswerke vorausgesetzt - den Entwicklungsländern eine bessere Einbindung in den Weltmarkt ermöglichen soll (Bhagwati 1994; Helm 1995). Dies ist auch die von den UN-Organisationen und -Gremien vertretene Haltung und eine der Leitideen der beim „Erdgipfel“ in Rio aufgesetzten „Agenda 21.“

Tätigkeiten: Was Sachs (1994) als „Entkommerzialisierung“ bezeichnet, ist eine ökologisch gewendete Aufwertung von häuslicher Eigenproduktion und informellem Sektor, die in den Industrieländern seit längerem im Zusammenhang mit Fragen einer Neuberechnung des Bruttosozialprodukts als Wohlstandsindikator (Reich und Stahmer 1983) und im Rahmen einer „Kritik der ökonomischen Vernunft“ (Gorz 1989) diskutiert wird. Wie Robertson (1985,1990) gehen die meisten Arbeitsmarktexperten inzwischen davon aus, daß Vollbeschäftigung i.e.S. in den Industrieländern auf absehbare Zeit unwahrscheinlich sein wird, unter anderem wegen anhaltender Automatisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen. Angesichts eines Verlustes der angestammten Umweltverträglichkeit von Arbeit im Zuge des technischen Fortschritts, so v. Weizsäcker (1994), gäbe es auch „starke ökologische Gründe, den Charakter der heutigen Erwerbsarbeit zu hinterfragen“ (ebd.:249). In dem *New Work-Modell* von Bergmann, das in Nordamerika und neuerdings auch in Deutschland bereits in die Tat umgesetzt wird, sind diese Aspekte richtungweisend ausgearbeitet (Bergmann 1992,1994). Das Modell umfaßt vier parallel praktizierbare, mehr oder weniger gleichberechtigte Komponenten: traditionelle Löhnerwerbstätigkeit, häusliche Eigenproduktion, Beschäftigung in Herstellung und Vertrieb preiswerter und zugleich ökologisch mustergültiger technischer Innovationen sowie aus Sonderfonds finanzierte Individualvorhaben. Bei der häuslichen Eigenproduktion spielen, wiederum, technische Innovationen des erwähnten Typs eine zentrale Rolle (*hi-tech selfprovision*).

Allein auf diese Weise werde sie finanziell und ökologisch mit dem Marktangebot konkurrenzfähig. In beiderlei Hinsicht handeln Industrie und Gewerbe nämlich eigentlich rationaler als Haushalte, wegen existenznotwendiger Wirtschaftlichkeitserwägungen und aufgrund der für sie geltenden staatlichen Umweltauflagen (Ossing/ al. 1991). Dies ist eine seltene aber plausible Überlegung und wegen ihres ökonomischökologischen Sparpotentials ein für zukunftsfähige Strategien wesentliches Detail.

Exkurs: Die bisher erörterten Vorstellungen von zukunftsfähigen Industriegesellschaften heben sich deutlich ab von denjenigen, die - als einer der ersten - Brown 1981 entwickelte. *Zeitphilosophie* spielte dabei keine Rolle. Seine *räumlichen* Projektionen waren Entflechtung sowohl der Nahbereiche (De-Urbanisierung) als auch der Weltmarktbeziehungen (zur Stärkung der wirtschaftlichen Eigenkräfte der Dritten Welt). Für den Arbeitsmarkt bzw. bezahlte *Tätigkeiten* erwartete er einen nachhaltigen Aufschwung durch neue Umweltschutzbranchen und -berufe. Überdauert hat vor allem Brown's Vorstellung von „demonstrativer Genügsamkeit“ (*conspicuous frugality*) als Merkmal zukunftsfähiger Lebensstile - augenscheinlich eine Umkehrung der Ende vergangenen Jahrhunderts von Veblen (1899) entwickelten These über den „demonstrativen Konsum“ (*conspicuous consumption*).

Lebensstile: Die oben beschriebenen Projektionen von Zeit, Raum und Tätigkeiten in zukunftsfähigen Gesellschaften zielen auf Rahmenbedingungen für die Alltagsorganisation ab, die - kurzgefaßt - eher intensive als extensive Lebensstile begünstigen. Das Einlassen auf ökologische Rhythmen soll ebenso dazugehören wie eine Konzentration auf überschaubare Umfelder und die Herausbildung einer Vielfalt an persönlichen Fähigkeiten. Die unmittelbar auf Lebensstile bezogenen Vorstellungen der Autoren stehen damit im Einklang: Milbrath (1989) erinnert an die „Kunst“ lebenslanger Persönlichkeitsbildung nach dem Vorbild des altgriechischen Erziehungsideals der *paideia*. Sachs (1994) verweist auf das universale philosophische Leitbild vom einfachen Leben, dessen Gegensatz „keineswegs das luxuriöse, sondern das zerfaserte Leben“ sei (ebd.: 100). „Luxus im Jahrhundert der Umwelt“ kann nach v. Weizsäcker (1994) unter anderem „exquisite Kunstgenüsse, exquisite Bildung und eine exquisite (aber ohne Natur-Raubbau auskommende) Küche“ (ebd.:265) umfassen. Die allgemeine Tendenz ist, ökologisch und sozial bedenklichen „fehlgeleiteten Konsum“ (Beier 1993) zu kritisieren und phantasievolle, nicht-materielle Bedürfnisbefriedigung (Meadows/al. 1992; Milbrath 1989) entsprechend zu würdigen - Slogans, die zuletzt vor gut 30 Jahren im Streit gegen die „Überflußgesellschaft“ (Galbraith 1958) populär waren. Als folgerichtiges Leitbild der zukunftsfähigen Gesellschaft erscheint Bierter (1995) „eine 'Kultur des Genießens' mit ihren 'alten' Verlockungen von Genießen und Genügsamkeit“ (ebd.: 59).

Der „Aktionsplan Sustainable Netherlands“

Die bisher provozierendste Vorstellung von zukunftsfähigen Lebensstilen enthält ein von dem niederländischen Umweltverband *Milieudefensie* herausgegebener „Aktionsplan Sustainable Netherlands“ (1992). Es lohnt sich, auf diese Studie näher einzugehen, weil nach ihrem Vorbild gegenwärtig Untersuchungen in mehreren Industrieländern

durchgeführt werden (außer in Deutschland unter anderem auch in Japan und den U.S.A.). Wie zuvor schon *Sustainable Netherlands* werden alle diese Vorhaben vermutlich einigen Diskussionsstoff bieten.

Das zentrale Konzept der niederländischen Studie ist der „Umweltraum,“ dessen Berechnung auf einem strikten Gleichheitsprinzip beruht. Danach werden einem Land Ressourcen und Umweltbelastungen nur innerhalb quantitativer Grenzen zugestanden, die durch den Anteil seiner Einwohner an der Weltbevölkerung gesetzt sind. Am Beispiel von Energie, Wasser, nicht-erneuerbaren Ressourcen, land- und forstwirtschaftlichen Rohstoffen und mit deren Nutzung verbundener Umweltbelastungen wurden maximal vertretbare globale Verbrauchs- und Emissionsmengen für das Jahr 2010 geschätzt und auf eine für diesen Zeitpunkt prognostizierte Bevölkerung der Niederlande heruntergerechnet

Milieudefensie sieht den Untersuchungen zufolge ihre Anfangsannahme bestätigt, daß die Niederlande zugunsten einer weltweiten zukunftsfähigen Entwicklungsstrategie einen deutlichen Reduktionskurs einschlagen müssen. Empfohlen werden je nach Gegenstandsbereich unterschiedliche Maßnahmen zur Vermeidung, Einsparung, Wiederverwertung, zum Ersatz und zur Bestandspflege der Umweltgüter. Dazu gehören beispielsweise

- Energieeinsparung durch Mobilitätsverzicht, Ersatz erschöpflicher durch erneuerbare Energieträger;
- Drosselung der Produktion tierischer Nahrungsmittel bei Erweiterung der Produktion pflanzlicher Nahrungsmittel;
- Einschränkung des Trinkwasserverbrauchs durch Regenwassernutzung und Installation getrennter Trink- und Brauchwasserkreisläufe; Verringerte Stoffströme durch Neukonzeption von (praktisch allen) Produkten unter Einsatz trennfähiger, wiederverwendbarer umweltverträglicher Komponenten und Substanzen (insbesondere anstelle von Chlor); Importrestriktion für Tropenholz, Einsatz dauerhafter bzw. wiederverwendbarer Materialien im Bauwesen.

Im Einklang damit müßten, den Vorstellungen der Autoren von *Sustainable Netherlands* zufolge, die Niederländer vor allem ihren Fleischverzehr, die Nachfrage nach Wohnflächen, den privaten Automobilverkehr und insbesondere das Reisen mit dem Flugzeug erheblich einschränken. So wird beispielsweise der Richtwert für künftigen Fleischkonsum etwa mit 30-50 g pro Person und Tag angegeben, was eine Reduzierung gegenüber den derzeitigen Ernährungsgewohnheiten von 60 bis 80 Prozent bedeutet. Für Fortbewegungszwecke wird ein Kontingent von einem Liter Kraftstoff pro Person und Tag angesetzt, was nach künftigem Stand der Technik ausreichen soll, um wahlweise 65 km mit dem Zug, 50 km mit dem Bus, 25 km mit dem Auto oder 10 km mit dem Flugzeug zurückzulegen. Außerdem müßten nach diesem Aktionsplan die Niederländer weniger Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik und Freizeitutensilien kaufen bzw. eher sporadisch anfallenden Bedarf durch Gemeinschaftsanschaffungen, privates Ausleihen oder durch Mietgeräte decken (Leasing-Gedanke).

2.3 Zur Kritik „zukunftsfähiger“ Gesellschaftsentwürfe

An *Sustainable Netherlands* ist scharfe Kritik geübt worden; unter anderem hat man den Autoren „Kryptokommunismus“, Ansinnen von „Zuteilungswirtschaft“ und eine Verordnung vermeintlich wahrer Bedürfnisse vorgeworfen (van Brakel 1994; Loske 1994). Nur graduell milder sind Urteile über die anderen zitierten Modelle ausgefallen. Sibum (1994) bemängelt die „Mythenbildung“ um Verheißungen von der „kreativen Genügsamkeit“, „Sozialromantik“ und - ein Einwand, dem am ehesten die *New Work* -Projekte von Bergmann entgegen - Fehlen von „genügend komplexen Ansätzen“ zur Konstruktion neuer Wirklichkeiten. Ähnlich moniert Hunecke (1994) zu geringe „Anschlußfähigkeit“ an bestehende Lebensstile und bezweifelt die praktische Umsetzbarkeit der (meisten) ökologischen Gesellschaftskonzepte. Insgesamt wird damit klassische Utopismuskritik gegenüber Modellprojektionen geübt: Sie widersprechen der gegenwärtigen Realität; sie liegen außerhalb aller Trends; sie sind nicht mehrheitsfähig.

Zweifellos bestehen quantitative wie qualitative Diskrepanzen zwischen den Alltagspraktiken der deutschen Bevölkerung und den normativen Vorstellungen von zukunftsfähigen Lebensstilen. Laut Expertenschätzungen umfaßt die Überschneidungsmenge bestenfalls 15 Prozent von Bundesbürgern, beläuft sich der quantitative Unterschied mithin auf 85 Prozent. Der qualitative Unterschied zwischen der - als "*Patchwork*-Ökologisierung" (Reusswig) charakterisierten - Alltagswirklichkeit und den Normvorstellungen ist anschaulich beschrieben anhand des Verhaltens relativ umweltfreundlicher Verbraucher: Sie informieren sich *relativ gründlich...*, achten *am ehesten auf...*, vermeiden *relativ oft ...* (etc.). Der empirische Regelfall eines umweltfreundlichen Verbrauchers und der rigorose Anwender strikter Ökologisierung scheinen danach unterschiedlichen Welten anzugehören.

Argumente, denen zufolge eine strikte Ökologisierung von Lebensstilen in Deutschland aussichtslos ist, sind leicht zu finden. Laut Kraftfahrzeug-Bundesamt wurden im Jahr 1994 in Deutschland mehr PKWs neu zugelassen als 1993, nach Herstellerschätzungen dürften 1995 wiederum mehr zugelassen werden als 1994. Die möglichen Höchstgeschwindigkeiten der neuzugelassenen Personen- und Kombiwagen gehen nicht zurück sondern steigen an (BMV 1994). Die Stadtentwicklung läuft international eher in Richtung auf Agglomerationsbildung mit Funktionstrennung als auf neue kleinräumige Mischstrukturen hinaus (Prud'homme 1989). Der Ferntourismus der Bundesbürger weist nach Meldungen von Touristikmessen hohe Wachstumsraten auf und die Reiseveranstalter erwarten insbesondere noch Steigerungen für exotische Ziele. Vor allem die männlichen Bundesbürger bevorzugen nach wie vor die Vollzeitberufstätigkeit. Die meisten Teilzeitarbeitsplätze werden nicht etwa von vollzeitbeschäftigten Frauen nachgefragt, sondern von Frauen, die neu in den Arbeitsmarkt eintreten (Schulze Buschoff 1994).

Die Technisierung der bundesdeutschen Privathaushalte hat während der vergangenen Jahrzehnte kontinuierlich zugenommen (Hampel/al. 1993), mit einem besonders kräftigen Nachfrageschub seit 1990 in den Neuen Ländern. Auch die Konsumgüternachfrage insgesamt ist ungebrochen (Anders 1992). Die Liste solcher Beispiele könnte nahezu beliebig verlängert werden; im Trend liegen „Entschleunigung“, „Entflechtung“, „Entkommerzialisierung“ und „Entrümpelung“ nicht.

Es ist unwahrscheinlich, daß bisherige Entwürfe zukunftsfähiger Gesellschaften und strikt ökologischer Lebensstile für breiten Zuspruch attraktiv genug - mehr, ob derartige Modelle propagandistisch überhaupt hilfreich - sind. Eine breitenwirksame neue „Kultur des Genießens“ wurde offensichtlich noch nicht erfunden, Schlagworte wie *low performance society* könnten Assoziationen gesellschaftlichen Abstiegs beschwören, und allein schon Gedanken über weitreichende und tiefgreifende neue „Grundzüge...“ des Alltagslebens dürften Verweigerungshaltungen begünstigen. Die konkretesten Szenarien - wie z. B. *Sustainable Netherlands* und gleichartige Folgeplädoyers für fleischarme Ernährung, Urlaub daheim, Mobilitätsverzichte, erhöhte Eigenproduktion etc. - sind insofern natürlich am problematischsten. Wenn, umgekehrt, zukunftsfähig genannte Projektionen oder Entwürfe aufgrund unspezifizierter Empfehlungen (etwa der häuslichen Eigenproduktion) ausgerechnet ökologische Schwächen oder Leerstellen auf weisen, könnte dies abträglich für ihre Glaubwürdigkeit insgesamt werden. Folglich ist ihr gravierendster Nachteil wohl weniger ein Anschein von „Sozialromantik;“ positiv gemeinte Utopien hatten immer auch sozial verklärte Züge. Kontraproduktiv wirkt vor allem ein abschreckendes oder sinnwidriges Image der Welt von morgen - in der Begrifflichkeit der Zukunftsforschung Elemente „sich selbst widerlegender Prophezeiungen.“

Zukunftsprojektionen und -entwürfe sind allerdings nicht zeitlos, auch in der Zielrichtung hochgradig übereinstimmende Ökologisierungs-Modelle sind es nicht. Dies zeigt ein Vergleich zwischen den in den 1990er Jahren entwickelten Vorstellungen mit der über zehn Jahre früher von Brown beschriebenen und in zentralen Punkten anderen *Sustainable Society*. Brown hielt damals eine neuerliche Vollbeschäftigung für möglich, De-Urbanisierung für ökologisch mindestens unbedenklich und die Entwicklungsländer zur weitgehenden Selbsthilfe imstande - Annahmen, die heutzutage so nicht mehr geteilt werden. Analog kann man davon ausgehen, daß eine nächste Generation zukunftsfähiger Gesellschaftsentwürfe auf jeden Fall anders sein wird als die momentanen Beispiele; im Sinne einer zukunftsfähigen Entwicklung könnten sie im einzelnen ökologisch zielgenauer und im allgemeinen anziehender werden. Freilich ist die normative Kraft von Visionen auch begrenzt: die Adressaten müssen nicht nur bereit sondern auch in der Lage sein, darauf einzugehen. Programmatiken für eine strikte Ökologisierung von Lebensstilen stoßen insofern augenscheinlich auf besonders hartnäckige Widerstände.

3. Akteure und Bedingungen einer strikten Ökologisierung

Verschiedene Experten schreiben den Bürgern und Konsumenten die alleinige (oder hauptsächliche) Verantwortung für den bisher geringen Ökologierungsgrad der in Deutschland vorherrschenden Lebensstile zu, ungeachtet diesbezüglich komplexer und einer Kontrolle durch die Bevölkerung weitgehend entzogener gesellschaftlicher Handlungsparameter. Forschungsergebnisse zu Voraussetzungen individuellen umwelt- und ressourcenschonenden Verhaltens deuten außerdem darauf hin, daß eine Umsetzung verbreiteten Umweltbewußtseins und entsprechender Werthaltungen in pro-ökologisches Handeln gegenwärtig noch oftmals an suboptimalen Bedingungen scheitert. Dazu gehören ein irritierendes Informations- und ein lückenhaftes Waren-, Dienstleistungs- und Infrastrukturanangebot, fehlende, zu schwach ausgeprägte oder ambivalente soziale und finanzielle Handlungsanreize und Rückkopplungen, vor allem aber mit Umweltzielen als konkurrierend wahrgenommene Erwerbswünsche.

3.1 Die Demokratisierung der „ökologischen Schuld“

Massenmobilität und Massenkonsum und die von ihnen mitbewirkten „schleichenden Katastrophen“ begründen in der „transindustriellen“ Gesellschaft, so Wolf (1992), Probleme jenseits der „bipolaren Konfliktschemata von Staat und Wirtschaft“ (Wolf ebd.:353). Problemursachen sind Ossing/al. (1991) zufolge die vielen - bzw. zu wenig geregelten- Schnittstellen zwischen Lebensstilen und Ökologie, Umweltübernutzung aus Liebe zur Natur und eine eher an Idealen vom „guten Leben“ als an effizienter Ressourcennutzung ausgerichtete private Handlungslogik. Im Zuge ihrer Argumentation verlegen Ossing/al. sich auf eine gegenüber Wolf einseitigere Zurechnung der Umweltschäden:

„Nicht... Produktionsprozesse oder Produkte sind das Problem - obwohl auch hier noch sehr viel zu verbessern wäre -, sondern Umfang und Art ihrer Verwendung, die den einzelnen keineswegs aufgezwungen werden, sondern sich, sobald finanziell irgend möglich, aus den präferierten Lebensstilen und der materiellen Lebensweise ergeben. Die Entzifferung [umweltwidrigen Verhaltens] als Problem einer autonomen Dynamik der materiellen Lebensweise kommt der Sache näher als die Zurechnung auf Industrie und Großtechnologie.“ (Ossing/al. 1991:374)

Ähnliche Standpunkte vertreten auch andere Autoren, und zwar - wie die folgenden drei Beispiele zeigen - in verschiedenen Schattierungen bis hin zur Fundamentalkritik.

„[Bei der Vorstellung von privaten Haushalten als Angebots-Anpasser] wird selbstverständlich übersehen, daß das individuelle Konsumverhalten ... aktiver auf... Struktur und... Niveau der wirtschaftlichen Tätigkeit... und... Umweltbelastungen einwirkt, als gemeinhin unterstellt“ (Jarre 1993:32). „*Letztlich ist jede* Umweltbelastung auf uns Bürger zurückzuführen: Entweder wir verursachen sie direkt, etwa indem wir Auto fahren oder Batterien in den Hausmüll geben; oder wir verursachen sie indirekt, indem wir die Produkte und Dienstleistungen kaufen bzw. in Anspruch nehmen, die andere *stellvertretend für uns* mit Umweltbelastung erzeugt haben... Wenn man das Problem des Exports beiseite läßt [sic!], läßt sich festhalten, daß die gern und häufig als Schuldige vorgeführten Betriebe der Industrie, des Dienstleistungssektors und der Landwirtschaft gar nicht existierten und die Umwelt nicht belasteten, gäbe es die ... Nachfrage nach ihren Leistungen und Erzeugnissen nicht“ (Kösters 1993:14). „Der Grundgedanke des Buches ist es, daß alle Umweltgefahren auf den Konsum zurückzuführen sind; denn ohne Konsum wird... jede Produktion überflüssig und ohne Konsum entsteht auch kein Abfall“ (Beier 1993:7).

In der „Risikogesellschaft“ ist Beck (1986) zufolge jedermann potentiell Umweltopfer geworden („*Smog ist demokratisch*“, ebd. :48). In der „transindustriellen“ Gesellschaft wäre, das besagen die oben angeführten Zitate, jedermann darüber hinaus auch Verursacher jedweder Umweltbelastungen. Die Schuld an ökologischen Risiken wird damit sozusagen „demokratisiert.“ Bürger sind, wie Joerges (1981) voraussah, nicht nur zunehmend durch „Konsumarbeit“ in den Produktionsprozeß eingebunden; inzwischen sollen sie - zugespitzt - ihrer Lebensstile wegen die gesamte Palette des Güter- und Dienstleistungsangebots wie auch die entsprechenden Stoffströme und Produktionsprozesse verantworten, und zwar sie *allein*.

Mit derartigen Vorstellungen werden Thesen einer mehrfach in der Vergangenheit kontrovers - und vor allem kritisch - diskutierten Konsumentensouveränität wiederbelebt, die von vollständiger Markttransparenz der Konsumenten bei Machtgleichgewicht zwischen Bürgern, Staat und Wirtschaft ausgehen (Galbraith 1958; Packard 1957; Riesman 1950; Scitovsky 1976; einen Überblick über die seinerzeitige Diskussion gibt Jeschke 1975). So einfach sind die Dinge aber nicht. Ökologie und die Lebensstile von Bürgern moderner Industriegesellschaften stehen vielmehr in einem höchst komplexen gesellschaftlichen Zusammenhang:

„Die technisch ermöglichte Transformierbarkeit natürlich gegebener Umwelten in produzierte Umwelten hat... zu einer Lebensweise geführt, in der eine fortschreitende Anreicherung alltäglicher Lebensvollzüge mit Sachgütern und ein permanenter Nachschub neuer, alten Sachgütern augenscheinlich überlegener Sachgüter sozial höchst verbindlich geworden ist ... [zumal] die strukturell dominierenden Teile des Produktionssystems und des umfassenden politischen Systems auf eine Sicherung und auf einen Ausbau dieser Lebensform festgelegt sind“ (Joerges 1982:144-15).

Zahlreiche politische und ökonomische Rahmenbedingungen für überhaupt wählbare Lebensstile werden in modernen Gesellschaften durch Abstimmungsprozesse zwischen dem politisch-administrativen System und den Verbänden gesetzt. Derartige „neo-korporatistische“ Regierungsformen, bei denen Verbände im politisch-administrativen System verankert sind und in dessen Entscheidungen eingebunden werden bzw. teilweise staatliche Aufgaben wahrnehmen, gelten als effizient; kritisiert werden dagegen Mängel in der Rückkopplung zwischen den Verbänden und ihrer Basis (Lehmbruch und Schmitter 1982; Streek und Schmitter 1985; Scharpf 1992).

Unter derartigen Umständen ist eine Weichenstellung zugunsten umweltverträglicher Lebensstile, die nicht zugleich wirtschaftliches Wachstum - und vor allem Expansionsmöglichkeiten für Industrie und warenproduzierendes Gewerbe - versprechen, eher unwahrscheinlich. Anlaß zu dieser Vermutung geben Untersuchungen von Jänicke (1979), denen zufolge Interessen an „kalkulierbar-regelmäßigen Problembeständen“ grundlegende Problemabwehrstrategien verhindern, auch im Umweltschutz. Im Einklang stehen danach „1. das industrielle Interesse an Problemmärkten, 2. das bürokratische Interesse an Etaterweiterungen, und 3. das fiskalische Interesse des Staates am Wirtschaftswachstum“ (ebd.:9). In einer Erörterung der Chancen für einen „schlanken Konsum“ hat ähnlich Kollmann (1994) darauf hingewiesen, daß „marktwirtschaftliche

Behelfe" dazu beitragen, „umfassendere strukturelle Lösungsvarianten zu vermeiden" (ebd.:319) - m.a.W., daß sie tendenziell einer strikten Ökologisierung von Lebensstilen zuwiderlaufen.

In letzter Zeit werden Konzepte propagiert und Versuche unternommen, Richtungs- und Risikoentscheidungen auf direktem Wege zwischen Industrie und Bürgerinitiativen auszuhandeln mit dem Ziel, die ökonomisch-ökologische Entwicklung moderner Industriegesellschaften konsensual zu steuern (Beck 1988, v. a. Kap. 7; VDI-nachrichten 21.4.95; Wirtschaftswoche 20.4.95). Jenseits dessen kann man fragen, warum nicht mehr Bürger als bisher ihr demokratisches Wahlrecht und warum nicht alle grundsätzlich ihre Entscheidungsfreiheit am Markt nutzen, um die politischen und wirtschaftlichen Akteure zu umfassenderen Reformen zugunsten von Umweltschutzziele zu bewegen. Ebenso kann man fragen, warum nicht breitere Bevölkerungskreise von sich aus strikt ökologische Lebensstile praktizieren. Die Antwort ist, daß derartige Schritte weder voraussetzungs- noch folgenlos sind und daß pro-ökologisches Handeln im Alltag deswegen an Grenzen stößt

3.2 Ökologisierungsbarrieren - Ökologisierungsimpulse

Als wesentlich für eine Entwicklung und Verbreitung umweltverträglicher Lebensstile unter der Bevölkerung gelten im allgemeinen folgende Faktoren:

- Umweltbewußtsein;
- Kenntnisse und Informationen;
- Allgemeine Werthaltungen;
- Gegenstands- und umfeldbezogene Motive; und ein adäquates
- Waren-, Dienstleistungs- und Infrastrukturanangebot.

Mit Ausnahme des Umweltbewußtseins erscheinen dabei die Voraussetzungen für eine weitere - zumal für eine strikte - Ökologisierung von Lebensstilen zur Zeit nicht günstig. Jedenfalls bestehen in verschiedenen Punkten divergierende oder nur bedingte Expertenaussagen und - wofür Preuss (1991, 1993) Begriffe wie „Wahrnehmungsbarriere“, „Bewertungsbarriere“, „Gefühlsbarriere“ und „Verhaltensbarriere“ verwendet -ambivalente Einstellungen oder Verhaltensunsicherheiten in der Bevölkerung,

Umweltbewußtsein: Das Umweltbewußtsein der deutschen Bevölkerung ist relativ gut erforscht. Alle diesbezüglichen Erhebungen sprechen für verbreitetes und ausgeprägtes Umweltbewußtsein. Bereits Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre wurden von Fietkau und anderen mehrheitliche pro-ökologische Einstellungen und Meinungen ermittelt (Fietkau 1981; vgl. a. Dierkes und Fietkau 1988; Fietkau/al. 1982; Fietkau und Kley 1979). Heutzutage erklären sich - je nach genauer Fragestellung - häufig bis zu 80, fallweise auch um 90 Prozent der Bundesbürger als „umweltbewußt“ (ipos 1994). Angesichts der im vorangegangenen Abschnitt erwähnten bestenfalls 40 Prozent von Bundesbürgern mit (einigen) umwelt- und ressourcenschonenden Verhaltensweisen bestehen offensichtliche Diskrepanzen zwischen erklärtem Umweltbewußtsein und tatsächlichem Umweltverhalten. Sie werden mit den übrigen in diesem Abschnitt diskutierten Einflußgrößen erklärt und im Zusammenhang damit als variabel betrachtet. Wie vielfältig die Varianten offenbar sind, läßt sich aus einer Charakterisierung von sozialen Gruppen mit den derzeit ökologisch mustergültigsten Lebensstilen in Deutschland schließen; darin kommen Merkmale wie konservative Orientierung, persönliche Reife, Pflichtbewußtsein, Häuslichkeit und Sparsamkeit vor (Lüdtke/al. 1994; Reusswig 1994). Eine hinreichende Bedingung für pro-ökologisches Verhalten ist Umweltbewußtsein demnach nicht, vorherrschendem Verständnis zufolge jedoch eine notwendige Bedingung (WBGU 1993).

Kenntnisse und Informationen: Viele Autoren halten die Fähigkeit zu holistischem, systemischem und integrativem Denken für günstig zur Entwicklung umweltfreundlichen Verhaltens bzw. entsprechende Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen für unerlässlich (Adelt/al. 1990; Gottwald 1994; Kösters 1993; Milbrath 1989; Scherhorn 1994; WBGU 1993).

Andere Autoren, wie beispielsweise Lüdtko/al. (1994) oder Reusswig (1994) bezweifeln die Bedeutung umweltfreundlicher Sozialisation, weil sie die meisten umweltfreundlichen Verhaltensweisen gerade bei Gruppen mit relativ niedrigem Bildungsgrad festgestellt haben. Auch gegenüber positiven ökologischen Effekten von Umweltinformationen für Nachfrager - gelegentlich als „Königsweg des Umweltschutzes“ beschrieben (EquKSdM 1994:687) - besteht Skepsis. Sie könnte angesichts generellem *information overload* bzw. der „Überlastung der Kapazitäten der Informationsverarbeitung der Verbraucher“ schlicht untergehen (Kollmann 1994:322). Das verbreitete sogenannte „Öko-Marketing“ durch Wirtschaft und Handel ist in Kritik geraten. Schoenheit (1993) unterscheidet von ökologisch wahrheitsgemäßer Werbung (fallweise unredliches) „pseudo-ökologisches Marketing“ und (Umweltaspekte nur selektiv berücksichtigendes) „verkürztes ökologisches Marketing.“ Er befürchtet einen durch unsachgemäße Werbung bewirkten Erosionsprozeß, „der alle ernsthaften Bemühungen eines verbesserten Umweltschutzes konterkariert“ (ebd.:334).

Allgemeine Werthaltungen: Mehrfachreplizierten Ergebnissen des Wohlfahrtssurveys zufolge genießen rein private Anliegen wie Gesundheit, Familie, Liebe und Zuneigung bei den Deutschen höchste Priorität. Als nahezu ebenso wichtig werden aber auch eine intakte Umwelt, die Arbeit und das Einkommen bewertet. Der gleichwohl hohe gegenwärtige Anteil an lediglich „ökologisch ambivalenten „Patchwork-Lebensstilen“ wird mit dem Vorherrschen entsprechender moderner Mischformen aus materialistischen und post-materialistischen Werthaltungen begründet (Reusswig 1994; Scherhorn 1994). Noch kompliziertere Mischungsverhältnisse von pro-ökologischen Werthaltungen und Lebensstilen mit anderweitigen Faktoren - also einen ähnlich weitläufigen Zusammenhang wie zwischen Umweltbewußtsein und Umweltverhalten - lassen Ergebnisse des Wohlfahrtssurveys 1993 vermuten: Nur auf gut 20 Prozent aller westdeutschen und knapp 30 Prozent aller ostdeutschen Bürger, die Umweltschutz als „sehr wichtig“ bezeichnen, trifft die Darstellung „Ich verhalte mich besonders umweltbewußt“ nach eigenen Angaben „voll und ganz“ zu. Eine Herausbildung bzw. Stabilisierung pro-ökologischer Werte ist vermutlich von mehreren Faktoren abhängig. Die Persönlichkeitsentwicklung spielt offenbar eine Rolle - post-materielle Werthaltungen korrespondieren mit individueller Autonomie-Orientierung (Scherhorn 1994). Die Arbeitsmarktlage spielt offenbar gleichfalls eine Rolle, d. h. es besteht eine wahrgenommene Konkurrenz zwischen Umweltzielen und Erwerbswünschen. Hierfür spricht, daß unter der ostdeutschen Bevölkerung parallel zu steigender Arbeitslosigkeit der Umweltschutz massiv an Bedeutung verloren hat (Basis: Wohlfahrtssurveys 1990 und 1993).

Gegenstands- und umfeldbezogene Motive: Umweltverträgliche Lebensstile scheinen vielen Bundesbürgern zu teuer, zu unbequem, zu wenig luxuriös und zu wenig vorzeigbar zu sein, also insgesamt kaum Handlungsanreize oder positive Rückkopplungen zu bieten (Haber 1993; Kösters 1993; Kopfmüller 1991; Schoenheit 1993; WBGU 1993). Kaufentscheidungen werden vor allem durch Preissignale gesteuert (Wenke 1993); nahezu 50 Prozent der Deutschen würden umweltfreundlichen Produkten nur den Vorzug geben, wenn sie dafür nicht mehr bezahlen müssen (Neitzel/al. 1994). Weniger heizen, nur öffentliche Verkehrsmittel benutzen, den Wasser- bzw. den Stromverbrauch einschränken gelten als besonders schwer durchhaltbar (zit. nach Heyder 1990:350). Verhal-

tensänderungen werden dementsprechend von einer Ökologischen Steuerreform erwartet, wonach „Preise die ökologische Wahrheit sagen“ (v. Weizsäcker 1994), d. h. Ressourcenverbrauch und Umweltbelastungen steuerlich höher, Arbeitsleistungen dagegen niedriger belastet würden. Als bereits erfolgreich haben sich Verhaltensumstellungen auf Probe erwiesen. Oft zitiert wird dazu ein Experiment mit Bremer Familien, die zeitweise, und viele davon später gänzlich, auf das private Automobil verzichteten, weil sie ungeahnte Vorteile des autolosen Lebens entdeckt hatten (Burwitz/al. 1992). Im sozialen Umfeld scheinen unökologische Verhaltensweisen wie „schnelles Fahren, aufwendiges Verpacken... insgesamt 'belohnt', umweltschonendes Verhalten dagegen... kaum erkannt und anerkannt (...), sondern eher negativ bewertet“ zu werden (WBGU 1993:188) oder sogar "Abwertung und Belustigung" hervorzurufen (Preuss 1993). Testserien auf Grundlage des spieltheoretischen Modells vom „Gefangenen-Dilemma“ zufolge ist (auch) umweltverträgliches Verhalten abhängig vom Vertrauen darauf, daß Andere mitmachen (Jarre 1993; Keck 1987; Spada und Ernst 1992; Streeten 1992; Uusitalo 1982, 1993). Diesbezüglich positive Effekte werden für die Zukunft unter anderem erwartet von der relativ umfassenden Medienberichterstattung über Umwelttrisiken, der steigenden Gesellschaftsfähigkeit von Umweltbewußtsein und der zunehmenden Aufwertung pro-ökologischer Lebensstile zu Prestigequellen der „demonstrativen Vernunft“ (Adelt/al. 1990) bzw. von einer neuen Konsumentenrationalität, bei der intelligentes Wirtschaftlichkeits- und Nutzerverhalten mehr gilt als Besitz (Kramer 1991).

Waren-, Dienstleistungs- und Infrastrukturanangebot: Zu den zentralen Erkenntnissen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung gehört, daß Handlungsgelegenheiten (Optionen) vorhanden sein müssen; das Angebot ist jedoch oftmals nicht vorhanden oder nicht überzeugend (Beier 1993; Fietkau und Schiffer 1979; Heyder 1990; Kösters 1993; WBGU 1993). Viele Produzenten warten auf starke Marktsignale, bis sie neue - beispielsweise ökologisch verträglichere- Artikel auf den Markt bringen. Albach (1994) begründet dies mit wachsender Profitabilität gängiger Massenwaren und Erfahrungseffekten, teilweise innovationsbehindernder Rechtslage und Unsicherheiten über die Kundenresonanz. FCKW-freie Kühlschränke etwa wurden von Außenseitern eingeführt. Dabei war eine Konzentration auf der Nachfrageseite (Großabnehmer in Handel und Gewerbe, Konsumentenmobilisierung durch eine Umweltinitiative) wesentlich für den Marktdurchbruch (ähnliche Fälle beschreiben Jänicke und Weidner 1995). Das „Duale System Deutschland“ zur Abfallentsorgung wird in Fachkreisen kontrovers diskutiert. Es ist teils durch mangelnde Anreize für Hersteller zur Müllvermeidung, teils durch unsachgemäße Entsorgungspraktiken in die Kritik geraten (Wenke 1993) und, so Reusswig (1994), ein Fall von Fehlsteuerung des ökologischen Alltagsverhaltens durch falsche Rahmenvorgaben. Wie langwierig infrastrukturegebundene Änderungen von Lebensgewohnheiten sein können, ist bisher nur anhand von Schätzungen zu ermessen. Ein Stadtumbau auf ökologisch optimale Verhaltensvoraussetzungen könnte bis zu 50 Jahren Zeit in Anspruch nehmen (Sieverts 1993).

3.3 Eine „ökologische“ Unübersichtlichkeit?

Die gegenwärtige Diskrepanz zwischen verbreitetem Umweltbewusstsein in Deutschland und weit weniger verbreiteten umweltfreundlichen Verhaltensweisen unter seiner Bevölkerung hat nachvollziehbare Gründe. Eine Ökologisierung von Lebensstilen ist zeitaufwendig und kompliziert, und eine strikte Ökologisierung wäre es zumal, weil sie, lapidar ausgedrückt, breite Kreise zieht. Sie ist an diverse unterschiedliche Voraussetzungen gebunden, auf die wiederum zahlreiche Akteure - mit insgesamt inhomogenen Interessen bei vielseitigen Abhängigkeiten - einwirken.

Unter den internationalen Akteuren bestehen kontroverse Haltungen zur globalen ökonomisch-ökologischen Problematik und deren Therapie, die Kompromisse erfordern. Pro-ökologische nationale Alleingänge gelten bei den Regierungen der meisten Industrieländer als wenig empfehlenswert, unter anderem aus Wettbewerbsgründen. Zwischen den nationalen Akteuren in Deutschland gibt es immerhin einen erklärten Konsens über den hohen Stellenwert umweltpolitischer Ziele. Bezüglich der Maßnahmen ist eine andauernde Präferenz der meisten an der Politikgestaltung direkt beteiligten Instanzen für technische und andere marktwirtschaftlich wirksame Lösungen erkennbar. Diese aber stehen tendenziell im Einklang mit pro-materiellen und sicherlich im Widerspruch zu strikt ökologischen Lebensstilen. Berufungen auf gleichartige Präferenzen der Bevölkerung könnten insbesondere überzeugen, falls Wohlstand und Wohlbefinden quasi naturgesetzlich auf unsere derzeitigen Produktions- und Lohnerwerbssysteme festgelegt wären - wofür Erfahrungen sprechen, Beweise in wissenschaftlich strengem Sinn aber prinzipiell unmöglich sind. Wenn die Bevölkerung für Arbeitsplätze sogar in ökologisch kritischen Branchen zu kämpfen bereit ist, und das ist bis in die jüngste Zeit immer wieder der Fall, bleibt unter gegebenen Umständen trotzdem eines schleierhaft: Wie man deutsche „Normalbürger“ für ihre (umweltschädigenden) Lebensstile - wohlgemerkt, sie allein oder hauptsächlich - verantwortbar machen kann.

Auch viele der auf individueller Ebene als maßgeblich erachteten Faktoren einer (strikten) Ökologisierung von Lebensstilen sind am ehesten reine Privatsache insofern, als sie persönliche Aneignungsleistungen erfordern. Strategische Hebel würden also, allein auf der mikrosozialen Ebene angesetzt, kaum greifen: Pro-ökologische Verhaltensweisen entwickeln sich im gesellschaftlichen Kontext; die Beispiele eines entsprechenden Waren-, Dienstleistungs- und Infrastrukturangebots sind in dieser Hinsicht am anschaulichsten. Pro-ökologische Verhaltensweisen können unter Umständen über Erziehungs- und Bildungsinhalte gefördert werden - darüber bestehen unterschiedliche Ansichten; sie können durch massenhafte und, offenkundig, durch unsachgemäße Umweltinformation, womöglich auch aufgrund „falscher“ Rahmenvorgaben fehlgesteuert werden. Parallel zu weitgehend gesellschaftlich bedingtem privatem Umweltverhalten scheint es, umgekehrt, jedoch auch weitgehend privat bzw. sozial bedingte Muster proökologischer Alltagsorganisation zu geben. Die entsprechenden Personengruppen, mit einem Wort charakterisiert als Familienmenschen, könnten *mutatis mutandis* Pioniere

einer strikten Ökologisierung von Lebensstilen sein; jedenfalls ist der unter den Bundesbürgern stabil hohe Stellenwert von persönlichen Beziehungen vorteilhaft für eine proökologische weitere Entwicklung. Er begünstigt immaterielle Bedürfnisbefriedigungen.

Letztlich entscheidend für Chancen einer Ökologisierung von Lebensstilen dürfte ein motivations- und lerntheoretischer Grundsatz sein, wonach umweltkonforme Verhaltensweisen und Verhaltensänderungen sich für die Handelnden lohnen müssen - für alle Akteure in irgendeiner Weise, und eben auch für Privatleute. Daß dabei durchaus nicht nur finanzielle Gratifikationen eine Rolle spielen, zeigen Ergebnisse der neuen Altruismus bzw. Rational Choice- und Lebensstilforschung. Status, soziale Anerkennung und Integration, Uneigennützigkeit und Gerechtigkeitsdenken, Mitgefühl, Gefühle überhaupt und nicht zuletzt intrinsische Erfahrungen mit Veränderungsprozessen und neuen Lebensstilelementen haben danach ein für Verhaltensentscheidung Gewicht (Cook und Levi 1990; Etzioni 1988; Frank 1988; Heckhausen 1989; Mansbridge 1990; Michener/al. 1990; Spellerberg 1995; Thomas 1991; Zey 1992). Ein trotzdem nach wie vor kritischer Punkt bleiben angesichts der Menge und Inhomogenität beteiligter Akteure Unsicherheiten über die Kooperationsbereitschaft Anderer zugunsten von Umweltzielen.

Insgesamt scheinen Akteurspräferenzen und Bedingungskonstellationen für - oder gegen - eine Ökologisierung von Lebensstilen nebulöser, ambivalenter, kontroverser, insgesamt unübersichtlicher als bei anderen Fragen gesellschaftlicher Entwicklung zu sein. Zu erklären wäre dies so, daß eine Ökologisierung von Lebensstilen kein Standardfall sozialen Wandels mit punktuellen und graduellen Anpassungserfordernissen und ohne nennenswerte Fortschrittsoffer ist. Sie könnte vielmehr einen Sonderfall sozialen Wandels darstellen, dessen absehbare Begleiterscheinungen bereits im Vorfeld zu heftigen und unberechenbaren Reaktionen führen. Sie könnte Veränderungsprozesse im Ausmaß und Tiefgang einer sozialen Transformation anstoßen.

Zusammenfassung und Ausblick

Die drei in der Einführung zu diesem Text formulierten Fragen können den vorangegangenen Analysen nach so beantwortet werden:

(1) Umweltverträgliche Lebensstile bzw. Forderungen nach ihrer strikten Ökologisierung in einem Land wie der Bundesrepublik sind Themen, deren Aktualität und Brisanz sich zu einem erheblichen Teil aus globalen ökonomisch-ökologischen Problemzusammenhängen erklären lassen. Ein wesentlicher Impuls zum Verständnis von Wechselwirkungen zwischen dem internationalen Wohlstandsgefälle und globalen Umweltrisiken ging von dem ersten Bericht an den Club of Rome, „Die Grenzen des Wachstums," aus; seit rund zehn Jahren werden die damit verbundenen Probleme im Rahmen der Vereinten Nationen diskutiert, und zwar mit steigender Häufigkeit und Intensität. Unter ökologischen Gesichtspunkten stehen dabei heutzutage Fragen sparsamer Rohstoffnutzung und vor allem, angesichts emissionsbedingter virulenter Gefahren wie einer Ausdünnung der Ozonschicht und weltweiter Klimaveränderungen, eine Reduzierung von Schadstoffbelastungen im Vordergrund. Es besteht weitgehender Konsens, daß die globale ökonomisch-ökologische Problematik mit Hilfe international koordinierter Entwicklungsstrategien angegangen werden muß; mittlerweile generell anerkanntes Leitbild ist *sustainable development* (zukunftsfähige Entwicklung) und dessen Implementation ein komplexes, in vielen Punkten noch ungeklärtes und teilweise auch strittiges Vorhaben. Einer dieser Punkte ist die Forderung nach umfassenden pro-ökologischen Lebensstiländerungen in den Industrieländern. Im vorliegenden Beitrag wurden, am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland, der gegenwärtige ökologische Gehalt von Lebensstilen seiner Bevölkerung im Vergleich zu entsprechenden Maximalvorstellungen und Faktoren für bestehende Unterschiede zwischen Norm und Wirklichkeit diskutiert.

(2) In Deutschland ist das selbstbekundete Umweltbewußtsein relativ hoch. Gleichwohl hat eine Ökologisierung der hiesigen Lebensstile am ehesten den Charakter einzelner umweltverträglicher Verhaltensänderungen bei nahezu fehlenden Anzeichen für eine „strikte Ökologisierung" im Sinne einer bevölkerungsweiten prinzipiellen Umstellung auf um weit- und ressourcenschonende Praktiken. Hiermit verbundene Normvorstellungen sind an Idealen gemächlicher Zeitverwendung, drastischer Mobilitätseinsparungen und einer Diversifizierung von Tätigkeiten bei Bedeutungsverlust des traditionellen Lohnerwerbssystems orientiert, mit Vorrang von Persönlichkeitsbildung und ökologisch relativ neutralen Kulturgütern vor Warenkonsum und materieller Bedürfnisbefriedigung. Dementsprechend schlechthin umweltfreundliche Lebensstile mag es vereinzelt und in zahlenmäßig begrenzten Subkulturen unter der Bevölkerung geben. Typenstiftende Größenordnungen im Rahmen überschaubar ausdifferenzierter Klassifikationen von Lebensstilen erreichen sie bisher nicht. Ein immerhin nennenswerter Bevölkerungsanteil verhält sich nach Möglichkeit umweltgerecht, d. h. etwa durch bewußte Konsumententscheidungen, im Umgang mit dem Müll oder bei der Verkehrsmittelwahl; die Grenzen des

Zumutbaren scheinen - teilweise wider besseren Wissens - jedoch eng gesetzt. Zugespißt heißt dies, daß die Bundesbürger umweltfreundliche Verhaltensweisen aufgreifen, sofern diese in bestehende Lebensstile integrierbar sind, m.a.W. keine grundlegenden Veränderungen der Alltagsorganisation erfordern.

(3) Sicher ist, daß zur Zeit ein erhebliches Trägheitspotential gegenüber einer raschen und drastischen Entwicklung der Lebensstile in Richtung auf eine strikte Ökologisierung besteht. Sicher ist auch, daß dieses Trägheitspotential, entgegen manchen anderslautenden Meinungen, nicht allein den Bundesbürgern als Privatleuten, Wählern und Konsumenten zuzuschreiben ist, sondern eine Vielzahl von Gründen und Verursachern hat. Darunter sind die bisher unattraktiven und in Einzelheiten ökologisch sogar fragwürdigen (insofern nur vermeintlich) zukunftsfähigen Gesellschaftsmodelle selbst vermutlich das geringste Problem. Angesichts ihrer Unzulänglichkeiten kann man es sogar begrüßen, daß *sustainable development* bisher kein verbindlich festgelegtes Konzept ist, sondern, ganz im Gegenteil, großen Spielraum für Varianten läßt. Vergleichsweise gravierende Ökologisierungshemmnisse ergeben sich eher aus Zielkonflikten unter den Akteuren, von der supranationalen bis zur mikrosozialen Ebene, und durch Widersprüche, Dilemmata, Unwägbarkeiten und Regelungslücken gekennzeichnete, relativ unübersichtliche Handlungsbedingungen. Am spektakulärsten sind die widerstreitenden Interessen auf internationaler Ebene. Weniger spektakulär sind dagegen „hausgemachte“ Ökologisierungsbarrieren wie suboptimale Handlungsoptionen, teilweise irritierende Informationspolitik und Unsicherheiten über soziale Akzeptanz. Vor allem ist kaum einsichtig, wie die Durchschnittsbevölkerung aus reinem Idealismus strikt ökologische Lebensstile praktizieren soll, solange der Umweltverbrauch in die Preisbildung vieler Güter und Dienstleistungen noch als kostenlose Größe eingeht.

Die - oft unausgesprochen - beherrschenden Themen dieser gesamten Debatte sind Wohlstand, wirtschaftliches Wachstum und Arbeitsplätze. Nicht zufällig werden eventuelle Wachstums- und verteilungspolitische Turbulenzen einer gesellschaftlichen Ökologisierung öffentlich kaum angesprochen. Das am Wachstumsparadigma orientierte, über Jahrzehnte in den seit langem kapitalistisch orientierten Industrieländern entwickelte Wohlstandsmodell ist praktisch unangefochten. Ökologisch vorwiegend halbherziges Handeln auf allen Seiten spricht dafür, daß die meisten Beteiligten - Bürger wie auch Entscheidungsträger - dem Wachstumsmodell und seinen Vorteilen eher als alternativen Modellen trauen und sich in einer Erhaltung des *status quo* gegenseitig bestärken. Ein wichtiger Hinweis darauf ist eine augenscheinlich nach wie vor von den Deutschen empfundene Konkurrenz zwischen Arbeitsmarkt- und Umweltschutzziele. In der Tat kann zur Zeit niemand mit Sicherheit sagen, ob eine strikte Ökologisierung von Lebensstilen samt aller entsprechenden Voraussetzungen und Begleiterscheinungen zur Erhaltung und sogar zum Ausbau erreichter Wohlstandspositionen führen würde, oder aber zu Einbußen und wirtschaftlichem Niedergang.

Trotz derartiger Bedenken und Widerstände - und auch trotz gegenteiliger Trends, deren prognostischer Wert bekanntlich gerade in unklaren, widersprüchlichen Situationen sinkt - ist nicht gesagt, daß die in Deutschland begonnene Ökologisierung von Lebensstilen stagnieren bzw. im Problemmodenzzyklus mehr oder weniger folgenlos versickern wird. Sogar eine strikte Ökologisierung der Lebensstile ist unter bestimmten Umständen sehr wohl möglich. Dafür sprechen erstens verbreitete umweltfreundliche

Sichtweisen und die Tatsache, daß immerhin einige Menschen ihren Alltag umfassend nach ökologischen Maßstäben organisieren - also daß „es geht“. Dafür sprechen zweitens die zunehmenden Ertragsaussichten unstrittig umweltschonender Produkte, getragen durch einen steigenden Prestigewert umweltfreundlichen Konsums. Dafür sprechen drittens die bisherigen Erfolge der deutschen Umweltpolitik (auch wenn sie auf eine strikte Ökologisierung noch nicht angelegt ist), das öffentliche Bekenntnis von Politikern auf nationaler und internationaler Ebene zu Konzepten des *sustainable development*, und nicht zuletzt das Engagement eines zunehmenden Teils von Fachwelt und Presse für umwelt- und ressourcenschonende Strategien. Die dadurch angestoßene Eigendynamik umwelt- und ressourcenschonender Innovation sollte nicht unterschätzt werden. Es ist sogar möglich, daß im Zuge der anhaltenden Diskussionen über ökologische Lebensstile die zur Zeit wieder aufgebrachten Themen von immaterieller Lebensweise, dem einfachen Leben und wahren Bedürfnissen, einer Entkommerzialisierung und der Konsumentensouveränität sich aus dem Kreislauf von Problemmodenzyklen herausentwickeln und zu stabilen Bestandteilen praktizierter Alltagsphilosophie werden. Ein naheliegender Grund dafür wäre, daß sich daran heutzutage, anders als vor zwanzig bis dreißig Jahren, nicht mehr nur gesellschaftspolitische Positionen festmachen, sondern eventuell Fragen des bloßen Überlebens.

Beim gegenwärtigen Stand der Dinge dürfte es sich lohnen, die bereits relativ umfassenden allgemeinen Kenntnisse zu Akteuren und Bedingungen einer (strikten) Ökologisierung von Lebensstilen zu ergänzen durch Fallstudien einzelner in Industrieländern bereits praktizierter pro-ökologischer Verhaltensweisen. Sie hätten den Vorzug, genaueren Aufschluß über das Zusammenspiel aller dabei maßgeblicher Faktoren - und damit Hinweise auf Mechanismen der Ökologisierung im allgemeinen - zu geben. Sie hätten darüber hinaus den Vorzug, nicht „ökologische Kopfgeburten“ sondern Beispiele und Ergebnisse einer für Wohlstandsgesellschaften zentralen Errungenschaft zu sein: die Verwirklichung unterschiedlicher und individuell geprägter Ziele. Als Rückkopplung an die globale ökonomisch-ökologische Problematik und (spätere) Erfolgskontrolle einer Ökologisierung von Lebensstilen in den Industrieländern bietet sich neben der inzwischen weltweit gut etablierten Umweltberichterstattung eine entsprechende Schwerpunktbildung in der sozialwissenschaftlichen Begleitforschung von Entwicklungshilfeaktivitäten an. Natürlich wäre es wichtig zu wissen, ob und ggfs. wie sich pro-ökologische Lebensstiländerungen im industrialisierten Norden auf die globalen Umweltbedingungen auswirken, ob und wie sie ggfs. Lebensziele der Menschen in der Dritten Welt beeinflussen, ob und wie ggfs. ihre wirtschaftliche Situation.

Ökologisierung von Lebensstilen ist ein mühsames Vorhaben. Es wäre hilfreich annehmen zu können, daß die Bemühungen es wert sind - für uns selbst, und auch zur Entschärfung der globalen ökonomisch-ökologischen Problematik.

Literaturhinweise

- Adelt, Peter/al. (1990) „Umweltbewußtsein und Konsumverhalten - Befunde und Zukunftsperspektiven." In: Szallies, Rüdiger und Günter Wiswede (Hrsg.) Wertewandel und Konsum: Fakten, Perspektiven und Szenarien für Markt und Marketing. Landsberg: Moderne Industrie, S. 155-184.
- Albach, Horst (1994) „Technische Entwicklung und Wettbewerb." Ms. Berlin.
- Albach, Horst (1994) Culture and Technical Innovation. A Cross-Cultural Analysis and Policy Recommendations. Berlin und New York: de Gruyter.
- Anders, Hans-Jürgen (1992) „Entwicklungslinien im privaten Verbrauch der 90er Jahre." In: Rosenberger, Günther, (Hrsg.) Konsum 2000. Veränderungen im Verbraucheraltag. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 56-70.
- BAG - Ausschuß Städtebau und Verkehr der Bundesarbeitsgemeinschaft des Einzelhandels (1991) Handel und stadtgerechter Verkehr. Perspektiven von Innenstadt und Einzelhandel. Bonn: Eigenverlag.
- Bailey, Ronald (Hrsg.) (1995) The True State of the Planet. Ten of the World's Premier Environmental Researchers in a Major Challenge to the Environmental Movement. New York/ al.: The Free Press.
- Beck, Ulrich (1986) Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1988) Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1991) „Der Konflikt der zwei Modernen." In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.) Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentags in Frankfurt am Main 1990. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 40-53.
- Beier, Udo (1993) Der fehlgeleitete Konsum. Eine ökologische Kritik am Verbraucherverhalten. Frankfurt/M.: Fischer.
- Bergmann, Frithjof (1992) „The Future of Work", S. 11-27, und „A Visit to Those Who Succeeded", S. 508-520 In: Sessions, Robert und Jack Wortmann (Hrsg.) Working in America. Indiana: University of Notre Dame Press.
- Bergmann, Frithjof (1994) New Work for a New Generation. Video-Begleittext. Detroit: Detroit Educational Television Foundation.
- Bhagwati, Jagdish (1994) „Ein Plädoyer für freien Handel." In: Spektrum der Wissenschaft, 17. Jg., H. 1, S. 34-39.
- Bierter, Willy (1995) Wege zum ökologischen Wohlstand. Berlin/al.: Birkhäuser.
- Bohret, Carl (1990) Folgen. Entwurf für eine aktive Politik gegen schleichende Katastrophen. Opladen: Leske + Budrich.
- BMU - Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (o.J.) Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro - Dokumente. Agenda 21. Bonn: Eigenverlag, insbes. Kap. 4.
- BMV - Der Bundesminister für Verkehr (Hrsg.) (1994) Verkehr in Zahlen. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.

- BPA - Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.) (1994 f.): „Berlin Klima '95.“ Bonn: Eigenverlag.
- BPA - Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.) (1995) „Anreize für klimaschonende Investitionen schaffen. Rede des Bundeskanzlers in Berlin.“ In: Bulletin Nr. 30 vom 12. April 1995, S. 249-253.
- van Brakel, Manus (1994) „Zwei Jahre Aktionsplan 'Sustainable Netherlands', Zwischenbilanz.“ In: Politische Ökologie, 12. Jg., Nr. 39, S. 36.
- Brandt, Eberhard/al. (1994) Verkehrskollaps. Diagnose und Therapie. Frankfurt/M.: Fischer.
- Brown, Lester R. (1981) Building a Sustainable Society. New York und London: Norton.
- Brown, Lester R./al. (1988) Worldwatch Institute Report - 88/89; Zur Lage der Welt - Daten für das Überleben unseres Planeten, Deutschsprachige Fassung herausgegeben von Gerd Michelsen. Frankfurt/M.: Fischer.
- Büttner, Sebastian und Udo E. Simonis (1994) „Wasser - ein globales Umweltproblem“. Berlin: Wissenschaftszentrum # FSII94-401.
- Burwitz, Hiltrud/al. (1992) Leben ohne Auto. Neue Perspektiven für eine menschliche Stadt. Reinbek: Rowohlt.
- Canzler, Weert und Andreas Knie (1994) Das Ende des Automobils. Fakten und Trends zum Umbau der Autogesellschaft. Heidelberg: C. F. Müller.
- Canzler, Weert/al. (1993) „Das Leitbild Automobil vor seiner Auflösung? Zum Widerspruch von motorischer Aufrüstung und realem Nutzungsverhalten.“ Berlin: Wissenschaftszentrum # FSII93-105.
- Cook, Karen Schweers und Margaret Levi (Hrsg.) (1990) The Limits of Rationality. Chicago und London: University of Chicago Press.
- Daly, Herman E. (2.erw.1991 [1977]) Steady-State Economics. Washington D.C. und Covelo: Island.
- Daly, Herman E. (1994) „Die Gefahren des freien Handels“. In: Spektrum der Wissenschaft, 17. Jg., H 1., S. 40-46.
- Dierkes, Meinolf und Hans-Joachim Fietkau (1988) Umweltbewußtsein - Umweltverhalten. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dietz, Frank J./al. (1992) „Introduction: The Concept of Sustainable Development.“ In: dies. (Hrsg.) Sustainability and Environmental Policy. Restraints and Advances. Berlin: sigma, S. 9-17.
- EnqKSdE - Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ des 12. Deutschen Bundestages (1994) Schutz der Grünen Erde. Klimaschutz durch umweltgerechte Landwirtschaft und Erhalt der Wälder. Bonn: Economica.
- EnqKSdE - Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ des 12. Deutschen Bundestages (1995) Mehr Zukunft für die Erde. Nachhaltige Energiepolitik für dauerhaften Klimaschutz. Bonn: Economica.
- EnqKSdM - Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Bewertungskriterien und Perspektiven für Umweltverträgliche Stoffkreisläufe in der Industriegesellschaft“ des 12. Deutschen Bundestages (1994) Die Industriegesellschaft gestalten. Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen. Bonn: Economica.
- Etzioni, Amitai (1988) The Moral Dimension. Toward a New Economics. New York: Free Press.
- Fietkau, Hans-Joachim (1981) „Umweltbewußtsein: Stand, Artikulationsformen und Veränderungsmöglichkeiten.“ Berlin: Wissenschaftszentrum # IIUG/dp81-6.

- Fietkau, Hans-Joachim/al. (1982) Umwelt im Spiegel der öffentlichen Meinung. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Fietkau, Hans-Joachim und Josef Kley (1979) „Verhaltenswirksame Variablen des Umweltbewußtseins.“ In: Zeitschrift für Psychologie und Praxis, 23. Jg., H. 1, S. 13-22.
- Fietkau, Hans-Joachim und Werner Schiffer (1979) „Psychosoziale Aspekte beim Altglasrecycling.“ Berlin: Wissenschaftszentrum # IIUG/79-8.
- Frank, Hans-Joachim und Norbert Walter (Hrsg.) (1993) Strategien gegen den Verkehrsinfarkt. Stuttgart: Schäffer-Pöschel.
- Frank, Robert H. (1988) Passions Within Reason. The Strategie Role of the Emotions. New York und London: W. W. Norton.
- Galbraith, John K. (1972 [1958]) Gesellschaft im Überfluß. München und Zürich: Droemer Knaur
- Glatzer, Wolfgang und Wolfgang Zapf (1984) „Lebensqualität in der Bundesrepublik.“ In: dies. (Hrsg.) Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt/M. und New York: Campus, 391-401.
- Gorz, Andre (1989) Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft. Berlin: Rotbuch.
- Gottwald, Franz-Theo (1994) „Die Wiedergewinnung der Sinne.“ In: Politische Ökologie, 12. Jg., Nr. 39, S. 48-50.
- Haber, Wolfgang (1993) „Umweltschutz als Verantwortung der privaten Haushalte.“ In: Grabe, Sylvia (Hrsg.) Private Haushalte im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 11-29.
- Hampel, Jürgen/al. (1991) Alltagsmaschinen. Die Folgen der Technik in Haushalt und Familie. Berlin: sigma.
- Hammelehle, Jürgen (1990) „'Ich habe das Recht, mir zu nehmen, was ich bezahlt habe.' Schattenseiten des Ferntourismus in Entwicklungsländern“. In: Ludwig, Klemens/al. (Hrsg.) Der neue Tourismus. Rücksicht auf Land und Leute. München: Beck, S. 47-60.
- Hammond, Allen (1994) „Natural Resource Consumption.“ Vortragspapier für die Konferenz „Consumption, Global Stewardship and the Good Life,“ 29,9.-2.10, in Fairfax/Maryland.
- Harborth, Hans-Jürgen (2.1993 [1991]) Dauerhafte Entwicklung statt globaler Selbstzerstörung. Eine Einführung in das Konzept des „Sustainable Development“. Berlin: sigma.
- Harborth, Hans-Jürgen (1992) „Erdgipfel - und was nun?“. In: Jahrbuch Ökologie 1993. München: Beck, S. 91-101.
- Heckhausen, Heinz (1989) „Erweiterte Perspektiven. Intrinsische und extrinsische Motivation.“ In: ders., (Hrsg.) Motivation und Handlung. Berlin: Springer, S. 455-466.
- Held, Martin und Karlheinz A. Geißler (Hrsg.) (1993) Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße. Stuttgart: Hirzel.
- Helm, Carsten (1995) „Handel und Umwelt. Für eine ökologische Reform des GATT.“ Berlin: Wissenschaftszentrum # FSII95-402.
- Hennicke, Peter/al. (1985) Die Energiewende ist möglich. Für eine neue Energiepolitik der Kommunen. Frankfurt/M.: Fischer.
- Heyder, Hans (1990) „Ökologiebewußtsein und Marketing.“ In: Szallies, Rüdiger und Günter Wiswede (Hrsg.) Wertewandel und Konsum: Fakten, Perspektiven und Szenarien für Markt und Marketing. Landsberg: Moderne Industrie, S. 339-355.
- Hirsch, Fred (1980 [1976]) Die sozialen Grenzen des Wachstums. Eine ökonomische Analyse der Wachstumskrise. Reinbek: Rowohlt.

- Huber, Joseph (1993) „Ökologische Modernisierung. Bedingungen des Umwelthandelns in den neuen und alten Bundesländern.“ In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 45. Jg., H. 2, S. 288-304.
- Hunecke, Marcel (1994) „Die Wissenschaft ist gefordert! Zukunftsforschung und neue Lebensstile.“ In: Zukünfte, 4. Jg., Nr. 8, s. 17-21.
- Inglehart, Ronald (1977) *The Silent Revolution*. Princeton: University Press.
- Inglehart, Ronald (1992) „Changing Human Goals and Values: A Proposal for a Study of Global Change.“ In: Pawlik, Kurt (Hrsg.) *Perception and Assessment of Global Environmental Conditions and Change (PAGEC): Report 1*. Barcelona: Human Dimensions of Global Environmental Change Programme of the International Social Science Council.
- IPCC - Intergovernmental Panel on Climate Change (1992) *Climate Change: The IPCC 1990 and 1992 Assessments*, [ohne Orts- und Verlagsangabe].
- IPCC - Intergovernmental Panel on Climate Change (1994) *Summaries for Policymakers and Other Summaries*, [ohne Orts- und Verlagsangabe].
- ipos - Institut für praxisorientierte Sozialforschung (1994) „Einstellung zu Fragen des Umweltschutzes 1993.“ Bonn: BMU.
- Jänicke, Martin (1979) *Wie das Industriesystem von seinen Mißständen profitiert. Kosten und Nutzen technokratischer Symptombekämpfung: Umweltschutz, Gesundheitswesen, innere Sicherheit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jänicke, Martin (1993) „Über ökologische und politische Modernisierungen.“ In: *Zeitschrift für Umweltpolitik*, 16. Jg., H. 2, S. 159-175.
- Jänicke, Martin und Helmut Weidner (Hrsg.) (1995) *Successful Environmental Policy. A Critical Evaluation of 24 Cases*. Berlin: sigma.
- Jänicke, Martin/al.(1992) *Umweltentlastung durch industriellen Strukturwandel. Eine explorative Studie über 32 Industrieländer (1970 bis 1990)*. Berlin: sigma. *
- Jarre, Jan (1993) „Private Haushalte in der Konzeption der Umweltökonomik.“ In: Grabe, Sylvia (Hrsg.) *Private Haushalte im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie*. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 31-58.
- Jeschke, Dietmar (1975) *Konsumentensouveränität in der Marktwirtschaft - Idee, Kritik, Realität*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Joerges, Bernward (1981) „Berufsarbeit, Konsumarbeit, Freizeit. Zur Sozial- und Umweltverträglichkeit einiger struktureller Veränderungen in Produktion und Konsum.“ In: *Soziale Welt*, 32. Jg., H. 2, S. 168-195.
- Joerges, Bernward (Hrsg.) (1982) *Verbraucherverhalten und Umweltbelastung. Materialien zu einer verbraucherorientierten Umweltpolitik*. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Kahn, Herman/al. (1976) *The Next 200 Years: A Scenario for America and the World*. New York: William Morrow.
- Keck, Otto (1987) „The Information Dilemma. Private Information as a Cause of Transaction Failure in Markets, Regulation, Hierarchy, and Politics.“ In: *Journal of Conflict Resolution*, 31. Jg., H. 1, S. 139-163.
- Knoflacher, Hermann (1993) *Zur Harmonie von Stadt und Verkehr. Freiheit vom Zwang zum Autofahren*. Wien: Böhlau.
- Kösters, Walther (1993) *Ökologische Zivilisierung. Verhalten in der Umweltkrise*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kollmann, Karl (1994) „Möglichkeiten für 'Schlanken Konsum'?“ In: *Journal für Sozialforschung*, 34. Jg., H. 4, S. 317-331.

- Kopfmüller, Jürgen (1991) „Sustainable Development¹ - Hintergründe, Umsetzungsaspekte, Forschungsbedarf." Karlsruhe: Kernforschungszentrum # 8.
- Kraemer, Klaus (1994) „Was heißt Ressourcenproduktivität?" In: Jahrbuch Ökologie 1995. München: Beck, S. 29-34.
- Kramer, Sabine (1991) Darstellung und kritische Analyse der Lifestyle-Segmentierung zur Verhaltenserfassung europäischer Konsumenten. Hamburg: Kovac.
- Krippendorf, Jost (1988) „Der neue Tourist... Eine Charakterisierung." In: ders./al. (Hrsg.) Für einen anderen Tourismus. Probleme - Perspektiven - Ratschläge. Frankfurt/M.: Fischer, S. 66-68.
- Kümmerer, Klaus (1993) „Zeiten der Natur - Zeiten des Menschen." In: Held, Martin und Karlheinz A. Geißler (Hrsg.) Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße. Stuttgart: Hirzel, S. 85-104.
- KZS - Kommission Zukunft Stadt 2000 (1993) Zukunft Stadt 2000. Abschlußbericht. Bonn: BMBau.
- Le Corbusier (1962 [1933/1941]) An die Studenten. Die „Chatte d'Athenes." Reinbek: Rowohlt.
- Lehmbruch, Gerhard und Philippe C. Schmitter (Hrsg.) (1982) Patterns of Corporatist Policy-Making. London: Sage.
- Leipert, Christian (1989) Die heimlichen Kosten des Fortschritts. Wie Umweltzerstörung das Wirtschaftswachstum fördert. Frankfurt/M.: Fischer.
- Loske, Reinhard (1994) „Die Suche nach dem rechten Maß." In: Politische Ökologie, 12. Jg., Nr. 39, S. 14-21.
- Lovins, Amory B. (1977) Soft Energy Paths. Toward a Durable Peace. San Francisco/al.: Ballinger.
- Lüdtke, Hartmut/al. (1994) Technik im Alltagsstil. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von technischem Verhalten, Lebensstilen und Lebensqualität privater Haushalte. Marburg: Universität # MBSF-4.
- Malthus, Thomas R. (1958/60 [1798]) An Essay on Population. 2 Bd. Reprint herausgegeben von Michael P. Fogarty. London: Dent und New York: Dutton.
- Mansbridge, Jane J. (Hrsg.) (1990) Beyond Self-Interest. Chicago und London: University of Chicago Press.
- Marien, Michael (Hrsg.) (1995) Future Survey, 17. Jg., H. 3.
- McNeely, Jeffrey A. (1993) „Strategien zum Schutz der Artenvielfalt." In: Jahrbuch Ökologie 1994. München: Beck, S. 37-47.
- Meadows, Donella H./al. (1973 [1972]) Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Reinbek: Rowohlt.
- Meadows, Donella H./al. (1992) Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen. Stuttgart: dva.
- Michener, Andrew H./al. (Hrsg.) (1990) „Altruism and the Motivation to Help." In: dies., Social Psychology, San Diego: Harcourt Brace Jovanovich, S. 278-290.
- Milbrath, Lester W. (1989) Envisioning A Sustainable Society. Learning Our Way Out. New York: State University.
- Milieudefensie (1994 [1992]) Sustainable Netherlands. Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung der Niederlande. Deutschsprachige Fassung herausgegeben vom Institut für sozial-ökologische Forschung. Frankfurt/M.: Eigenverlag
- Moll, Peter (1991) From Scarcity to Sustainability. Futures Studies and the Environment: The Role of the Club of Rome. Frankfurt/M./al.: Peter Lang.

- Mückenberger, Ulrich (1994) „Welche Innerstaatlichen Probleme wirft eine weltweite nachhaltige Entwicklung auf und wie könnten diese sozialstaatlich abgedeckt werden?“ In: Mayer, Jörg (Hrsg.) Strukturanpassung für den Norden. Modelle und Aktionspläne für eine global verträgliche Lebensweise in Deutschland. Loccum: Evangelische Akademie, S. 225-230.
- Müller, Michael und Peter Henricke (1994) Wohlstand durch Vermeiden. Mit der Ökologie aus der Krise. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Neitzel, Harald/al. (1994) Das Umweltverhalten der Verbraucher - Daten und Tendenzen. Empirische Grundlagen zur Konzipierung von „Sustainable Consumption Patterns“. Elemente einer „Ökobilanz Haushalte.“ Berlin: Umweltbundesamt.
- OECD (1994) Environmental Indicators. Paris: Eigenverlag.
- Oltmans, Willem L. (1974) „Die Grenzen des Wachstums“ - Pro und Contra. Reinbek: Rowohlt.
- Ossing, Franz/al. (1991) „Innere Widersprüche und äußere Grenzen der Lebensweise - Aspekte der ökologischen Entwicklung.“ In: Voy, Klaus/al. (Hrsg.) Gesellschaftliche Transformationsprozesse und materielle Lebensweise. Marburg: Metropolis, S. 321-385.
- Packard, Vance (1973 [1957]) Die geheimen Verführer. Der Griff nach dem Unbewußten in jedermann. Düsseldorf: Ullstein.
- Perrow, Charles (1987 [1984]) Normale Katastrophen. Die unvermeidbaren Risiken der Großtechnik. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Pfleger, Ernst (1987) Überleben im Verkehr. Initiativen für eine menschengerechte Straßen- und Verkehrsplanung. Wien: Österreichische Staatsdruckerei.
- Preuss, Sigrun (1991) Umweltkatastrophe Mensch. Heidelberg: Asanger.
- Preuss, Sigrun (1993) „Umweltbewußtsein und Alltagshandeln.“ In: Grabe, Sylvia (Hrsg.) Private Haushalte im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 93-103.
- Prose, Friedhelm und Klaus Wortmann (1991) Energiesparen: Verbraucheranalyse und Marktsegmentierung Kieler Haushalte. Kiel: Christian-Albrechts-Universität
- Prud'homme, Remy (1989) „New Trends in the Cities of the World.“ In: Knight, Richard V. und Gary Gappert (Hrsg.) Cities in a Global Society. Newbury Park/al.: Sage, S. 44-57.
- Reich, Utz-Peter und Carsten Stahmer (Hrsg.) (1983) Gesamtwirtschaftliche Wohlfahrtsmessung und Umweltqualität. Beiträge zur Weiterentwicklung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Reichow, Hans Bernhard (1959) Die autogerechte Stadt. Ein Weg aus dem Verkehrs-Chaos. Ravensburg: Otto Maier.
- Reusswig, Fritz (1994) „Lebensstile und Ökologie“. In: Dangschat, Jens S. und Jörg Blasius (Hrsg.) Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S.91-103.
- Riesman, David (1968 [1950]) Die einsame Masse. Untersuchungen der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Reinbek: Rowohlt.
- Robertson, James (1985) Future Work. Jobs, Self-employment and Leisure after the Industrial Age. Aldershot: Gower.
- Robertson, James (1990) Future Wealth. A New Economics for the 21st Century. London: Cassell.
- Sachs, Wolfgang (1990 [1984]) Die Liebe zum Automobil. Ein Rückblick in die Geschichte unserer Wünsche. Reinbek: Rowohlt.

- Sachs, Wolfgang (1994 [1993]) „Die vier E's. Merkposten für einen massvollen Wirtschaftsstil." In: Mayer, Jörg (Hrsg.) Strukturanpassung für den Norden. Modelle und Aktionspläne für eine global verträgliche Lebensweise in Deutschland. Loccum: Evangelische Akademie, S. 95-100.
- Schallaböck, Karl Otto (1992) „Ökologische Rahmenbedingungen für die Verkehrswirtschaft." In: Hesse, Markus (Hrsg.) Verkehrswirtschaft auf neuen Wegen? Unternehmenspolitik vor der ökologischen Herausforderung. Marburg: Metropolis, S. 95-114.
- Scharpf, Fritz (1992) „Die Handlungsfähigkeit des Staates am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts." In: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.) Staat und Demokratie in Europa. 18. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaften. Opladen: Leske + Budrich, S. 93-115.
- Scherhorn, Gerhard (1994) „Pro- und postmaterielle Werthaltungen in der Industriegesellschaft." in: Jahrbuch Ökologie 1995. München: Beck, S, 186-198.
- Schmidt-Bleek, Friedrich (1993) „Ohne De-Materialisierung kein ökologischer Strukturwandel." In: Jahrbuch Ökologie 1994. München: Beck, S. 94-108.
- Schmidt-Bleek, Friedrich (1994) Wieviel Umwelt braucht der Mensch. MIPS - Das Maß für ökologisches Wirtschaften. Berlin: Birkhäuser.
- Schoenheit, Ingo (1993) „Marketing für Ökologie als Kritik von Anbieter- und Verbraucherinteressen." In: Eisendle, Reinhard und Elfie Miklautz (Hrsg.) Produktkulturen. Dynamik und Bedeutungswandel des Konsums. Frankfurt: Campus, S. 329-346.
- Schuchard, Wilgard (1991) „Urbanität, Mobilität, Beschleunigung: der Weg in die unvermeidliche Autokalypse?" In: Fricke, Werner (Hrsg.) Jahrbuch Arbeit und Technik 1991. Bonn: Dietz Nachf., S. 217-227.
- Schulze Buschoff, Karin (1994) „Arbeitszeitpräferenzen. Basisdaten für eine bedürfnisgerechte Arbeitszeitgestaltung." Berlin: Wissenschaftszentrum # P94-102.
- Schumacher, Ernst F. (1974 [1973]) Small is Beautiful. A Study of Economics as if People Mattered. London: Abacus.
- Scitovsky, Tibor (1977 [1976]) Psychologie des Wohlstands. Die Bedürfnisse des Menschen und der Bedarf des Verbrauchers. Frankfurt/M. und New York: Campus.
- Sibum, Doris (1994) „Zwischen Mythen und wünschbaren Zukünften. Zur Diskussion über ökologisch nachhaltige Lebensstile." In: Zukünfte, 4. Jg., Nr. 8, S. 12-16.
- Sieverts, Thomas (1993) „Von der parasitären zur symbiotischen Stadt. Für eine neue 'Charta des Städtebaus.'" In: Wentz, Martin (Hrsg.) Wohn-Stadt. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 29-33.
- Simonis, Udo E. (1992.1) „Poverty, Environment and Development." In: Intereconomics, 27. Jg., H. 2, S. 75-85.
- Simonis, Udo E. (1992.2) „Sustainable Development - Will the Technology Option Work?" In: Dietz, Frank J./al: Sustainability and Environmental Policy. Restraints and Advances, Berlin: sigma, S. 191-199.
- Simonis, Udo E. (1992.3) „ 'Erdgipfel' - und was nun?" In: Spektrum der Wissenschaft, 15. Jg., H. 11 , S. 156-159.
- Spada, Hans und Andreas M. Ernst (1992) „Wissen, Ziele und Verhalten in einem ökologischsozialen Dilemma." In: Pawlik, Kurt und Kurt H. Stapf (Hrsg.) Umwelt und Verhalten: Perspektiven und Ergebnisse ökopyschologischer Forschung. Bern/al.: Huber, S. 83-107.
- Spellerberg, Annette (1992) „Freizeitverhalten - Werte - Orientierungen. Empirische Analysen zu Elementen von Lebensstilen." Berlin: Wissenschaftszentrum, # P92-101.

- Spellerberg, Annette (1994) „Lebensstile in Ost- und Westdeutschland. Verteilung und Differenzierung nach sozialstrukturellen Merkmalen.“ Berlin: Wissenschaftszentrum # P94-105.
- Spellerberg, Annette (1995) Lebensstile und Lebensqualität - West- und Ostdeutschland im Vergleich. Diss. Berlin.
- Streek, Wolfgang und Philippe C. Schmitter (Hrsg.) (1985) Private Interest Government. Beyond Market and State. London/al.: Sage.
- Streeten, Paul P. (1992) „Human Sustainable Development.“ In: Dietz, Frank J./al. (Hrsg.) Sustainability and Environmental Policy. Restraints and Advances. Berlin: sigma, S. 129-137.
- Thomas, Alexander (1991) „Das Hilfemotiv.“ In: ders., Grundriß der Sozialpsychologie, Bd. 1: Grundlegende Begriffe und Prozesse. Göttingen/al.: Hogrefe, S. 108-114.
- UBA - Umweltbundesamt (Hrsg.) (1994) Daten zur Umwelt 1992/93. Berlin: Erich Schmidt.
- Ullrich, Otto (1993 [1992]) „Technologie.“ In: Sachs, Wolfgang (Hrsg.) Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek: Rowohlt, S. 390-408.
- UNDP - United Nations Development Programme (1990 ff.) Human Development Report. New York und Oxford: Oxford University Press.
- Uusitalo, Liisa (1982) „The Ecological Relevance of Consumption Style.“ In: Joerges, Bernward (Hrsg.) Verbraucherverhalten und Umweltbelastung: Materialien zu einer verbraucherorientierten Umweltpolitik. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 379-433.
- Uusitalo, Liisa (1993) „Environment as a Social Problem.“ In: Eisendle, Reinhard und Elfie Miklautz (Hrsg.) Produktkulturen. Dynamik und Bedeutungswandel des Konsums. Frankfurt/M. und New York: Campus, S. 309-328.
- VDI-nachrichten vom 21.4.95, „Vertrag mit Bürgerinitiative.“
- Veblen, Thorstein (1958 [1899]) Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Köln und Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- WBGU - Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (1993) Welt im Wandel: Grundstruktur globaler Mensch-Umwelt-Beziehungen. Jahreshgutachten. Bonn: Economica, insbesondere Kapitel 2.4, S. 174 ff.
- WCED - World Commission on Environment and Development (1987) Unsere gemeinsame Zukunft. Deutschsprachige Ausgabe herausgegeben von Volker Hauff. Greven: Eggenkamp.
- Wechselwirkung (1993), 15. Jg., Nr. 63; Schwerpunktthema „Neue Wege im Verkehr. Der intelligente Stau.“
- Weidner, Helmut (1995) „25 Years of Modern Environmental Policy in Germany. Treading a Well-Worn Path to the Top of the International Field.“ Berlin: Wissenschaftszentrum # FSI195-301.
- von Weizsäcker, Ernst U. (4.1994 [1989]) Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wenke, Martin (1993) Konsumstruktur, Umweltbewußtsein und Umweltpolitik. Eine makroökonomische Analyse des Zusammenhanges in ausgewählten Konsumbereichen. Berlin: Duncker & Humblot.
- Winkler, Andras R. und Brian Voller (1991) „Lebensstile in den neuen Bundesländern.“ Nürnberg: I & G Forschungsgemeinschaft für Marketing.

Wirtschaftswoche vom 20.4.95, „Hochmodern und erzreaktionär.' Der Soziologe Ulrich Beck über die Sinnkrise des Kapitalismus, Sehnsucht nach der starken Hand und Überlebenschancen der westlichen Gesellschaft"

Wolf, Rainer (1992) „Sozialer Wandel und Umweltschutz. Ein Typologierungsversuch." In: Soziale Welt, 43. Jg., H. 3, S. 351-376.

World Bank (Hrsg.) (1992) World Development Report 1992. Development and the Environment. Oxford: University Press.

Zapf, Wolfgang (1990) „Modernisierung und Modernisierungstheorien." Berlin: Wissenschaftszentrum # P92-104.

Zapf, Wolfgang/al. (1987) Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. München: Beck.

Zey, Mary (1992) Decision Making. Alternatives to Rational Choice Models. Newbury Park/al.: Sage.